Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Joseph Addison

Cato : Ein Trauerspiel

Leipzig: Breitkopf, 1735

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0001
DFG

Ch – 1020.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0002
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn816230781/phys_0003
DFG

Cato,

Ein

Trauerspiel,

Aus dem Englischen

Des Herrn Addisons

übersetzt,

von

Luise Adelg. Victoria Gottsched,

geb. Kulmus.

L. F. v. H. z. M.

Leipzig, 1735.

Bey Bernhard Christoph Breitkopf.

Ch. 1020.

~~D. I. h. 3015~~

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn816230781/phys_0005

DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn816230781/phys_0006
DFG

Der
Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürstin und Frauen,

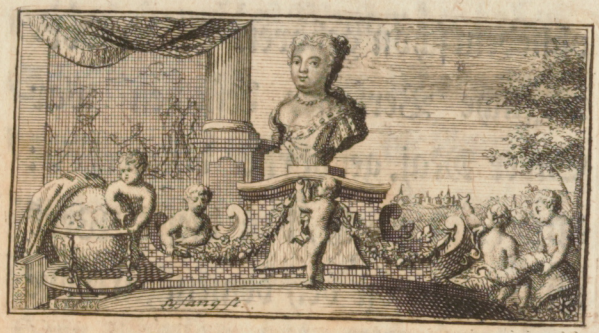
FRAUEN

Carolinen,

Königin
von Großbrittannien,
Frankreich und Irrland,
Churfürstin zu Braunschweig
und Lüneburg,
Gebohrner Marggräfin
zu Brandenburg
ꝛc. ꝛc.

Meiner allergnädigsten Königin
und Frauen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0007
DFG



Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin,

Allergnädigste Königin und Frau!

Eure Maj. erhalten durch die Zueignung gegenwärtiges Trauerspiels nichts mehr, als was Denenselben

ohnedem schon gehöret. Der vortreffliche Verfasser desselben war Eurer Maj. gebohrner Unterthan: Und es ist gewiß, daß dieses Werk ihm auch selbst bey denjenigen Ehre gemacht hat, welche durch ein genaues Erkenntniß der theatralischen Regeln bewogen worden sind, die Stärke und Schwäche dieses Werkes zu untersuchen. Sie haben gefunden, daß die Schönheit desselben einige kleine Fehler so sehr überwiege, daß es fast unbillig ist, sich bey denselben aufzuhalten. Ich habe mich also nicht entbrechen können, meinen Landesleuten in unserer Sprache ein Stück zu liefern, welches

welches ein rechtes Muster der hohen Schreibart ist. Die Charactere darinnen sind natürlich, die Empfindungen edel, und die Ausdrücke durchgehends sehr lebhaft. Der Herr Addison hat auch hiedurch von neuem bestätiget, daß keine Nation in der Welt geschickter sey, einen Römer so edel, so großmüthig, so tapfer, so uneigennützig, so eifrig für die Freyheit, so erbittert auf das Laster, so eingenommen für die Tugend, und kurz, so römisch reden zu lassen, als die Englische. So viel Ehre ihr dieses an sich selber macht; so sehr vermehret sich dieselbe, wenn man auf die Quelle

sieht, woher dieses kömmt? Engelland hat fast ganz allein das Glücke, die Vortheile eines weisen Regimentes und einer vernünftigen Freyheit verknüpfet zu sehen. Jenes beschützet dasselbe für fremder und einheimischer Tyranney: Diese aber erhält die Gemüther in einem angenehmen Vergnügen, und in allen den edlen Empfindungen, deren solche Leute nicht fähig sind, welche entweder unter dem Joche der Sclaverey; oder unter den Verwirrungen einer unvernünftigen und nur so genannten Freyheit seufzen müssen.

In

In gegenwärtiger Zuschrift an Eure Majest. würde mir die Ausschweifung zum Lobe der englischen Nation nicht zu verzeihen seyn; wenn es nicht gewiß wäre, daß man kein Volk loben kan, ohne auch zugleich dessen Fürsten zu loben. Die tägliche Erfahrung lehret es, daß der Geschmack der regierenden Landesherrschaft, sich über das ganze Reich erstrecke. Nachdem derselbe sich entweder zu den Waffen, oder zu den Wissenschaften; zu den Künsten, zur Tugend, oder zu den Lastern wendet; nachdem werden sich auch die Einwohner gewöhnen. Es zeuget also die Gelehrsamkeit der

englischen Nation, ihre Scharfsinnigkeit, ihre Großmuth, ihre Liebe zu den Künsten, und der vollkommene Flor des Staats, welcher alle Länder aufmerksam machet, von der Vortrefflichkeit der regierenden Herrschaft. Eben deswegen ist es unnöthig, daß ich hier Eurer Maj. ausnehmende Verdienste, Dero besondere Liebe zu den Wissenschaften, und den hohen Schutz, welchen die Musen jederzeit bey Eurer Majest. gefunden, namhaft mache. Sie sind so bekannt, daß sie überall verehret werden: Und die geschicktesten Federn dörfen nicht so wohl die Beschreibung derselben; als vielmehr

den

den Entwurf derjenigen Verehrung unternehmen, welche Eure Maj. dadurch in allen Herzen nach sich ziehen.

Selbst die philosophische Grotte, welche von Eurer Maj. vor einiger Zeit errichtet worden, wäre allein genug, den spätesten Zeiten ein ungezweifeltes Zeugniß von Ew. Majest. ausnehmenden Kenntniß und Liebe zur Gelehrsamkeit abzugeben. Das ist ein neuer Weg zur Verewigung eines erlauchten Namens, welchen ausser Eurer Maj. noch keine Fürstin von der Welt gegangen ist. Die Liebe zu den

galan-

galanten und angenehmen Wissenschaften, hat man zwar schon bey einigen Prinzeßinnen wahrgenommen; aber eine so ungemeine Neigung zur vernünftigen Gottesgelahrtheit, und zu den tiefsinnigsten Theilen der Weltweisheit, als man aus denen von Eurer Maj. in dieser Grotte aufgerichteten Bildnissen der grössesten Männer in diesen Wissenschaften, wahrnimmt; das ist ein Lob, ein ungemeines Lob! welches man nur einer englischen Carolinen wird nachrühmen können. Wie viel Ursache hat unser Deutschland nicht, über den Vorzug stolz zu werden, daß es eine so ungemeine

gemeine Fürstin zur Welt gebracht! Und wie glücklich ist nicht ein Reich, auf dessen Throne die Schutzgöttin der Musen sitzet!

Gott erhalte Eure Maj. nur so lange, als diese letztern für Dero hohes Wohlseyn flehen werden; oder weil dieses die Grenzen eines menschlichen Alters bey weitem überschreiten würde: So erhalte er Dieselben doch so lange, bis wieder eine Prinzeßin gefunden wird, welche fähig ist, eine so weise Beschützerin der Gelehrsamkeit, und ein so vollkommenes Muster einer bewundernswürdigen Regentin, zu seyn.

Ich

Ich habe die Ehre mit der allertiefsten Ehrfurcht zu verharren

Eurer Majest.

Meiner allergnädigsten Königin und Frauen

allerunterthänigste Dienerin

Die Uebersetzerin.

Vor-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0018
DFG

Vorrede.

Geneigter Leser!

Schon wieder eine Uebersetzung! Wieder ein verstümmeltes Original! So wirst du vielleicht bey dem Anblicke dieses Werkchens sagen. Allein was kan ich davor, daß meine Kräfte sich noch nicht so weit erstrecken, dir mit eigener Arbeit zu dienen, und daß also die Begierde in mir, meine müßige Stunden auch meinen Landesleuten zu gute anzuwenden, die Mittel dazu noch von fremden Federn entlehnen muß? Gefällt es dir übrigens nicht,

diese

diese Bogen zu kaufen: So will ich dich nicht nur nicht darum bitten; sondern dich noch dazu versichern, daß du sehr wenig dabey verlieren wirst. Es sind so viel schlechte Uebersetzungen in der Welt, und vielleicht auch in deinem Büchersaale, daß du der meinigen nicht bedarfst. Hast du sie aber schon erhandelt: So danke ich dir für deine unverdiente Großmuth, und sehe mich genöthigt, dir, als einem, der sich nunmehr das Recht erkauft hat, von mir zu urtheilen, von meinem Verfahren Rechenschaft zu geben.

Vors erste wirst du mich vielleicht fragen: Warum ich dieses Trauerspiel übersetzt habe? Allein das ist aus vielerley Ursachen geschehen. Diejenigen, welche dir zu wissen dienen, sind, daß der Herr Addison einer der berühmtesten tragischen Poeten in Engelland gewesen sey: Und daß dieser Cato fast das vornehmste Stücke ist, welches ihn beliebt und ansehnlich gemacht hat. In der That ist auch die Schreibart desselben sehr lebhaft und feurig. Die Gedanken sind sinnreich und

häufig.

häufig. Und die Nachahmung der Charactere ist durchgehends so natürlich und wohl beobachtet, daß man in diesen Stücken fast nichts schöners lesen kan. Hat er übrigens wieder einige Regeln der Schaubühne verstossen: So wird dessen Verantwortung nicht auf mich fallen; indem ich, als eine Uebersetzerin, nicht das Recht hatte, in meinem Originale etwas zu ändern, sondern mich vielmehr genöthiget sahe, meinen Lesern dasselbe, so viel möglich, unverändert in die Hände zu liefern. Es sind allerdings einige Stellen darinnen, die man dem Herrn Addison als Fehler anrechnen kan. Zum Exempel darf man nur die vielfältigen Gleichnisse nehmen, welche allemal, und auch selbst bey den Helden, unnatürlich sind: Zumal da die Personen dieses Trauerspiels allezeit in dem heftigsten Affecte stehen. Wer sich selbst gelassen ist, der wird sich schwerlich die Mühe nehmen, seine Reden allezeit mit einem Gleichnisse zu bekräftigen. Wie viel weniger denn derjenige, welcher in der heftigsten Bewegung

des Affects stehet? Wofern allhier nicht die Natur seiner Rede den Nachdruck giebt; so ists wohl sehr unwahrscheinlich, daß er sich die Mühe nehmen sollte, die verborgensten Künste der Beredsamkeit hervor zu suchen. Dieß ist nur einer von den Fehlern, deren man den Verfasser dieser Tragödie beschuldigt. Die übrigen werden denjenigen leicht in die Augen fallen, welche entweder des Abts von Aubignac Pratique du Theatre gelesen; oder sich die Regeln der Schaubühne aus andern Schriften bekannt gemacht haben. Ich zweifle aber nicht, daß auch selbst diejenigen, welche von dieser Kunst wohl unterrichtet sind, dennoch zugeben werden, daß dieses Stück dem ohngeachtet, mehr gutes, als schlechtes, besitze. In der That scheint der Herr Addison den rechten Punct der hohen Schreibart gefunden zu haben. Wer höher geht, der steht in der Gefahr, in ein Galimatias zu gerathen; so wie derjenige, welcher sie nicht so hoch triebe, auch schwerlich den Namen eines erhabenen Scribenten verdienen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0022
DFG

nen würde. Wer hievon überführet seyn will, der untersuche nur die mehresten Gedanken des Herrn Addisons, auch selbst diejenigen, welche wohl zuweilen ein wenig verwegen scheinen, nach den Regeln, welche uns Longin *, den der berühmte Boileau unter dem Titel, Traité du sublime, übersetzt hat; und Bouhours in seiner Art de bien penser dans les Ouvrages d'esprit von der erhabenen Schreibart gegeben: So wird er finden, daß der Herr Addison dawieder nicht verstossen hat.

* Ein gewisser guter Freund, dem ich das Manuscript dieser Vorrede zeigete, gerieth bey Durchlesung dieser Stelle, auf den unerhörten Einfall, daß ich den Longin in seiner Grundsprache gelesen. Damit nun niemand von meinen Lesern auf diesen entsetzlichen Irrthum gerathe; so gestehe ich es hier öffentlich, daß ich kein Wort griechisch verstehe; sondern dieses Werk nur in der französischen Uebersetzung des Herrn Boileau gelesen habe.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0023
DFG

Nun komme ich auf mich selbst: Und das ist der schwerste Punct! Man wird mich fragen: Warum ich denn meine Uebersetzung nicht auch in Versen gemacht? Vermuthlich wird mir die Frage von niemanden vorgelegt werden, dem das englische Original bekannt ist. Dieser wird mir vielleicht gar zugeben, daß auch eine Uebersetzung in Prosa schon ihre Schwierigkeit habe. Und gewiß, wenn die Probe einer guten Uebersetzung diese ist, daß sie vielmehr einem Originale, als einer Uebersetzung ähnlich sey; so getraue ich mir fast, es zu behaupten, daß derjenige Poet noch erst gebohren werden soll, der diesen Cato auf solche Art übersetzen sollte. Man wird mir ohnedem schon in meiner Arbeit viele Fehler anmerken. Einige werden sagen, ich hätte die Ausdrücke des Herrn Addisons an vielen Orten sehr schwach übersetzet. Ich gebe es zu. Allein nach der obigen Regel einer guten Uebersetzung, habe ich unmöglich einige Redensarten übersetzen können, welche bey uns Deutschen ganz unerhört

 sind.

sind. Zum Exempel soll mir in dem ersten Auftritte der ersten Handlung, der Ausdruck des Marcus dienen, welcher zum Portius spricht:

Portius, no more! Your Words leave
Stings behind'em.

Wie hätte ich hier sagen können: Portius genug! Deine Worte lassen Stacheln nach sich? Welcher Deutsche redet so? Ich habe also nur gesagt: Du redest zu scharf! Und ich hoffe wegen dieser Stelle so wohl, als einiger andern, bey denenjenigen Vergebung zu erlangen, welche der deutschen Sprache mächtig sind, und das englische Exemplar gegen diese Uebersetzung halten wollen. Da werden sie sehen, daß es unmöglich gewesen sey, alle Stellen den Worten nach zu übersetzen; wenn ich anders, so viel es einem schwachen Werkzeuge möglich gewesen ist, rein Deutsch habe schreiben wollen. Ich habe mir ohnedem schon bey einigen Stellen die Freyheit genommen, mich mit der Schönheit

meines Originals, aus den gewöhnlichen Schranken der deutschen Schreibart ein wenig heraus zu wagen. Z. E. in dem ersten Auftritte der ersten Handlung, habe ich die Redensart des Portius, der zu seinem Bruder sagt:

And call up all thy Father in thy Soul!

Mit den Worten: Ruffe deinen ganzen Vater in deine Seele! gegeben. Wer mich hierüber beschuldigt, daß das undeutsch sey, dem gebe ichs zu; und prophezeye ihm, daß er noch mehrere Stellen von der Art finden wird. Allein ein grosses Theil der Schönheiten dieses Stücks bestehet in solchen heftigen und lebhaften Redensarten. Hätte ich dieselben allemal weggelassen; so würde der deutsche Cato dem englischen noch unähnlicher geworden seyn, als er ihm vielleicht schon itzo ist. Zu geschweigen, daß sich nachmals auch die vielfältigen Figuren und Gleichnisse, welche mehrentheils mit der größten Lebhaftigkeit vorgebracht sind, zu der

übrigen

übrigen matten Schreibart nicht würden geschickt haben. Ich bekenne es also, daß ich, aus Begierde eine getreue Uebersetzerin zu seyn, zuweilen wieder Wissen und Gewissen gehandelt habe.

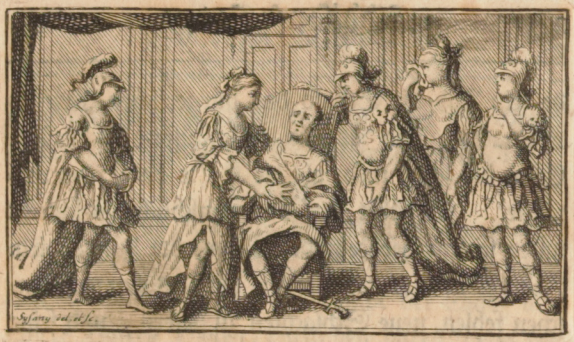
Nun muß ich mich noch zuletzt rechtfertigen, warum ich die Personen dieses Trauerspiels, einander allezeit, Du, habe nennen lassen? Hiezu hat mich aber die Unrichtigkeit getrieben, welche ich bey dem Herrn Addison in diesem Stücke gefunden. Hätte er seine Personen allezeit einander Ihr nennen lassen: So wäre ich gleichfalls dabey geblieben. Mein Autor hätte es verantworten müssen; und in Prosa wäre es ohnedem noch eher zu verzeihen gewesen, als in seinen Versen. So aber fand ich in meinem Originale, zuweilen in einem Auftritte, und unter einerley Personen, beyde Benennungen: Wie man gleich aus dem ersten Auftritte sehen wird. Ich fand also keine genugsame Ursache, welche mich hätte verhindern sollen, meine Römer einander gut römisch, und mit

ihrem

ihrem gewöhnlichen Du anreden zu lassen.

Nun nehme ich von dir Abschied, geneigter Leser! und empfehle meine menschliche Schwachheiten deinem gütigen Erbarmen. Ich will schon froh seyn, wenn ich nur von dir ein so gelindes Urtheil zu gewarten habe, als ein gewisser französischer Autor dem gefallenen Phaeton gefället: Ist ihm sein Unternehmen nicht gelungen, spricht er, so hätte er doch wenigstens nichts schöners unternehmen können. Lebe wohl! mein Leser! und lasse mich doch ja deiner Güte bestens empfohlen seyn; denn meine eigene Schwäche prophezeyet mir, daß ich derselben allezeit sehr benöthigt seyn werde.

Cato



Cato,

Ein Trauerspiel.

Die erste Handlung.

I. Auftritt.

Portius. Marcus.

Portius.

Die Morgenröthe ist ganz trübe. Der Morgen bricht so späte an, und bringt den Tag ganz träge unter den Wolken hervor; den grossen, den wichtigen Tag, der mit Roms und Catons Schicksal belastet ist! . . . Sollte unser Vater sterben; so wür-

de sein Tod die Schuld des bürgerlichen Krieges vollmachen, und das blutige Schauspiel beschliessen. Cäsar hat schon mehr als die Helfte der Erden verwüstet. Er siehet, daß das menschliche Geschlecht unter seinem verheerenden Schwerdte dünne wird. Fährt er noch weiter fort; so wird es ihm an Menschen fehlen, neue Schlachten zu liefern, und seine Laster fortzusetzen. Ihr Götter! was für Verwüstungen richtet nicht der Hochmuth unter euren Geschöpfen an?

Marcus.

Dein gesetztes Gemüthe, mein Portius, kan die Verbrechen, Empörungen, den Betrug, und Cäsarn selbst, in dem stillen Lichte der Weltweisheit ganz gelassen ansehen. Ich aber werde schon bis zur Verzweifelung gemartert, wenn ich an diesen stolzen Ueberwinder auch nur gedenke. So oft ich seinen Namen nennen höre, steht mir Pharsalia ganz lebhaft vor Augen. = = Da sehe ich diesen trotzigen Tyrannen auf einem Felde einher traben, welches mit den Leichen der römischen Bürger bedeckt, und von ihrem Blute schlüpfrig ist. Die Hufeisen seines Pferdes triefen von dem Blute der vornehmsten römischen Geschlechter. Ach Portius! ist denn kein nachdrücklicher Fluch zu finden; ist kein verborgener Donner mehr in dem Vorrathe des Himmels, der von ganz ausserordentlichem Zorne glüet, und

einen

einen Menschen zerschmettern kan, der seine Grösse in dem Untergange seines Vaterlandes suchet?

Portius.

Glaube mir, Marcus, solche Hoheit ist gar nicht beneidenswerth: Sie ist allzustrafbar und abscheulich. Wie viel schöner bricht nicht der Glanz von unsers Vaters Thaten, durch den dicken Nebel der Unglücksfälle, die ihn betreffen, hervor; und mit wie viel glorwürdigerer Klarheit stralet derselbe! Sein Leiden selbst macht ihn überall ansehnlich. Er leidet großmüthig, und vertheidigt die gute Sache der Ehre, der Tugend, der Freyheit, und Roms selbst. Sein Schwerdt trifft nur die schuldigen Häupter. Nur die Tyranney, Unterdrückung und unrechtmässige Gewalt ziehet die Rache seiner Arme nach sich.

Marcus.

Wer weis das nicht? Aber was kan doch Cato gegen eine ganze Welt thun? gegen eine böse, verderbte Welt, welche noch dazu dem Joche schmeichelt, und Cäsarn den Nacken hinhält. Er ist hier in Utica eingeschlossen, allwo er nur einen schwachen Entwurf der römischen Hoheit anrichtet. Und ob er gleich Numidische Völker bey und um sich hat; so gebiethet er dennoch nur einer schwachen Armee, und präsidirt in einem leeren Senat, als dem Ueberreste so vieler grossen Schlachten, welche schon für die Freyheit vergeblich geliefert worden. O Him-

mel! diese Tugend, diese mit so schlechtem Glücke verknüpfte Tugend, verwirret meine Seele. Des Vaters Schicksal sollte uns fast anreizen, seinen Lehren abzuschweren.

Portius.

Bedenke, was unser Vater uns oftmals gesagt hat. Die Wege des Himmels gleicheten den Irrgängen; sie wären verborgen, versteckt, verwickelt, und mit so vielen Irrthümern verstricket, daß unser Verstand, welcher in andern unnöthigen Dingen verwildert, und geschwächet wird, denenselben vergeblich nachforschet. Er würde es nicht gewahr, mit wie vieler Kunst sich dessen Wendungen dreheten, noch wo die unordentliche Ordnung sich endete.

Marcus.

Dieses sind Eingebungen eines ruhigen Gemüthes. Ach Portius! Möchtest du nur die Helfte des Schmerzes empfinden, der meine Seele qvälet: Du würdest gewiß nicht so kaltsinnig reden! Eine Leidenschaft, mit welcher man kein Mitleiden hat; eine Liebe ohne Fortgang, vermehret meinen Gram, und drücket lauter Dolche in mein Herz. Wäre mir nur Lucia noch gewogen! = =

Portius beyseite.

(Du weist nicht, daß dein Bruder dein Mitbuhler ist. Aber ich muß es ihm verbergen; denn ich kenne seine Gemüthsart.) Zum Marcus. Nun, Mar-

Marcus! nun stehet deine Tugend auf der Probe! Strenge alle deine Kräfte an! Ruffe deinen ganzen Vater in deine Seele! Unterdrücke die Tyranney der Liebe, und bewache dein Herz auf dieser schwachen Seite, allwo unsere Natur am meisten strauchelt. Das wird ein würdiger Sieg für Catons Sohn seyn!

Marcus.

Dein Rath ist ganz unmöglich auszuüben. Du rückest mir meine Schwachheit vor, da du mich stärken solltest. Gebiethe mir was du willst! Fodere, daß ich mich der Ehre wegen, unter den dichten Haufen der Feinde wagen, und in einen unfehlbaren Tod rennen soll! Dann sollst du sehen, daß Marcus nicht faul sey, dem Ruhme nachzujagen, und seinen Vater zu bekennen! Allein die Liebe bezwingt man nicht durch Vernunftschlüsse. Sie verliert sich auch bey dem heftigsten Durste der Ehrsucht nicht. Sie ist das andere Leben! Sie ist in der Seele gewurzelt! Sie erwärmet alle Adern! Jeder Pulsschlag macht sie rege! Ich fühle sie hier! = = = Alle meine Entschlüssungen zerrinnen!

Portius.

Siehe nur den jungen Numidischen Prinzen Juba an! Wie sorgfältig strebet er nicht nach der Ehre; und wie mühsam bezwinget er nicht die Wildheit seiner natürlichen Gemüthsart, um unsers Va-

ters hellleuchtendem Beyspiele zu folgen? Er liebt unsere Schwester Marcia. Er liebet sie sehr! Seine Augen, seine Blicke, und alle seine Thaten verrathen es. Dem ohngeachtet glimmet dieser verborgene Funke nur gleichsam in ihm. So bald er einen Ausgang suchet und hervorbrechen will, so wird er in seinem Herzen durch das Verlangen nach Ehre und Ruhm unterdruckt. Wie aber? Sollte ein Africaner, sollte des Juba Erbe, des grossen Catons Sohne etwas vorrücken können? Sollte er der Welt eine Tugend zeigen können, die einer römischen Seele fehlet?

Marcus.

Genug mein Portius! du redest gar zu scharf! Wenn hat denn Juba, oder Portius, eine Tugend ausgeübet, die die meinige übertroffen, und mich von der Nachfolge des Ruhms ausgeschlossen hätte?

Portius.

Ich kenne dein edles Gemüthe ganz wohl, Marcus! Es fliehet auch den Schein der Unehre: Gleich faßt es Feuer, und bricht in lichte Flammen aus.

Marcus.

Eines Bruders Schmerz verdient ja eines Bruders Mitleiden!

Portius.

Der Himmel weis, daß ich Erbarmen mit dir habe

be. Siehe nur meine Augen an, da ich itzo mit dir rede = = = = schwimmen sie nicht in Thränen? Könnte ich dir mein entblößtes Herze zeigen; du würdest es deinetwegen im Blute liegen sehen.

Marcus.

Warum verfährest du denn so strenge mit mir? Warum rückest du mir denn meine Schwachheit auf; anstatt daß du mir eine tröstliche Hülfe, und ein freundschaftliches Mitleiden bezeigen solltest?

Portius.

Ach Marcus! Wüste ich nur ein Mittel, deinen Schmerz zu lindern, und deinem verwirreten Herzen zu helfen: Glaube mir, Marcus! ich wollte deinetwegen in den Tod gehen!

Marcus.

Du bist der beste Freund, und der beste Bruder von der Welt! Verzeihe einer schwachen, kranken Seele, die gleich den Wirbelwinden bald aufschwillet, und bald wieder in Ruhe kömmt, ein Spiel der Leidenschaften. = = Doch! da kommt Sempronius. Er muß meine Schwachheit nicht sehen.

Marcus gehet ab.

II. Auftritt.

Sempronius und Portius.

Sempronius
mit sich selbst redend.

Verräthereyen muß man nicht eher anfangen, bis man sie auch gleich ausüben kan. = = Warum muß doch Portius hier seyn? Der gleichgültige Jüngling ist mir ganz zuwieder! Doch ich muß mich verstellen, und eine Sprache reden, die meinem Herzen fremde ist.

Zum Portius. Guten Morgen, Portius! wir wollen uns umarmen, und noch einmal umarmen, weil wir noch beyde frey sind. Vielleicht bekommen wir morgen, bey einer solchen Freundschaftsbezeugung, ein jeder einen Sclaven in die Arme. Diese Sonne, diese Morgensonne mag wohl die letzte seyn, welche über Roms Freyheit aufgehet.

Portius.

Mein Vater hat heute frühe in dieser schlechten Halle den kleinen Senat, den Pharsalischen Ueberrest zusammen geruffen, um zu überlegen, ob er sich dem mächtigen Strome, welcher Rom und alle seine Götter mit sich führet, noch länger wiedersetzen; oder ob er endlich die ganze Welt dem Cäsar übergeben soll?

Sem-

Sempronius.

Die ganze römische Herrlichkeit und Pracht kan den Senat nicht mehr erheben, als Catons Gegenwart. Seine Tugenden machen unsere Versammlungen zu einem Schrecken der Feinde; sie erwecken gleichsam eine heilige Ehrfurcht in ihnen. Cäsar selbst zittert an der Spitze seiner siegreichen Armee davor. Ach Portius! Könnte ich nur diesen bewundernswürdigen Mann meinen Vater nennen! Möchte nur deine Schwester Marcia die Wünsche deines Freundes erfüllen! Alsdann wäre ich recht glücklich!

Portius.

Sempronius! Wie kanst du doch der Marcia in derjenigen Zeit von Liebe vorreden, da ihres Vaters Leben in Gefahr stehet? Es ist eben so, als wenn du einer blassen, zitternden Vestalischen Jungfrauen, in dem Augenblicke, da sie das heilige Feuer erlöschen siehet, deine Leidenschaft entdecken wolltest.

Sempronius.

Je mehr ich die Seltenheit deines Geschlechtes betrachte, je mehr werde ich dadurch eingenommen. Du must dich wohl in acht nehmen, Portius! die ganze Welt wirft ihre Augen auf des Cato Sohn. Deines Vaters Verdienste machen dich zum allgemeinen Augenmerke, und zeigen dich in dem hellesten Lichte, um deine Tugenden oder deine Fehler zu entdecken.

Portius.

Du rückest mir mit allem Rechte meine Verzögerung an diesem Orte zu einer so wichtigen Stunde vor. = = = Ich will gleich gehen: Und indessen, da die Väter in ihrer Versammlung den Ausgang des Krieges zu erforschen suchen, will ich mich zu den Soldaten begeben; ich will ihre sinkende Herzhaftigkeit mit der Liebe zur Freyheit und der Verachtung des Lebens aufmuntern. Ich will ihnen die Sache des Vaterlandes aufs lebhafteste vortragen, und alles, was in ihnen römisches ist, zu erwecken suchen. Es steht nicht in der Sterblichen Macht dem Glücke zu gebiethen: Wir wollen aber mehr thun, Sempronius; wir wollen es verdienen!

Geht ab.

Sempronius alleine.

Verflucht sey der Bube! Wie er dem alten Vater nachäffet, und lauter Gedenksprüche redet! = = Ich wundere mich, daß der alte Syphax noch nicht kömmt. Sein Numidisches Gemüthe ist zur Bosheit ziemlich geneigt; aber es sollte noch etwas hurtiger und begieriger darnach seyn: Itzo muß er alle Augenblicke angereizet, und zum Laufen angetrieben werden. = = Cato ist übel mit mir verfahren! Er hat meiner brennenden Liebe seine Tochter Marcia abgeschlagen. Ausserdem sind seine stumpfe Waffen, seine verlohrne Sache, meiner Ehrsucht zuwieder.

Eä-

Cäsars Gnade hingegen überschüttet seine Freunde mit Hoheit; diese wird auch mich zu den höchsten Ehrenstellen in Rom erheben. Und wenn ich den Cato aufgebe; so eigne ich mir seine gefangene Tochter mit Recht als eine Belohnung zu. Doch, Syphax kömmt! = = =

III. Auftritt.

Syphax. Sempronius.

Syphax.

Sempronius, alles ist fertig; ich habe meine Numidier Mann vor Mann untersuchet, und finde sie zum Aufruhre bereit. Sie beschweren sich alle ganz laut über Catons Kriegeszucht, und warten nur auf Befehl, ihren Herrn zu verändern.

Sempronius.

Glaube mir, Syphax, wir müssen eilen. Unser Ueberwinder rücket alle Augenblick näher an, und gewinnet uns mehr Boden ab. Ach! du kennest des Cäsars hitzige Seele noch nicht. Du weist noch nicht, wie geschwinde er von einem Kriege zum andern eilet. Es ist umsonst, daß die Natur seinem Durchzuge Berge und grosse Meere entgegen gesetzet hat; er übersteiget alles! Die Alpen und die

Pyre-

Pyrenäischen Gebürge sinken vor ihm. Er bahnet sich durch Sturm und Wellen einen Weg. Er ist allezeit ungeduldig, bis zum Anfange der Schlacht. Morgen rückt der Ueberwinder in vollem Lermen vor unsre Thore. Doch sage mir: Hast du den jungen Juba schon auf unsre Seite gebracht? Das würde dir des Cäsars Gnade zuwege bringen; da hättest du bessere Bedingungen zu hoffen!

Syphax.

Ach er ist verlohren! Er ist gänzlich verlohren, Sempronius! Alle seine Gedanken sind mit Catons Tugend erfüllet. = = = Dennoch will ichs noch einmal versuchen, (denn ich erwarte ihn hier alle Augenblick,) ob ich noch vielleicht die hartnäckigten Grundsätze von Ehre, von Redlichkeit, und ich weis selbst nicht was, welche sein Numidisches Gemüthe anstecken, und seine ganze Seele vergiften, zernichten kan.

Sempronius.

Thue nur alles was dir möglich ist! Itzo da sein Vater todt ist, würde ihn seine Unterwerfung, und die africanische Uebergabe zum Herrn des halben brennenden Erdstriches machen.

Syphax.

Aber ist es denn wahr, Sempronius, daß euer Senat zusammen geruffen worden? Ihr Götter! Da must du behutsam seyn! Cato hat durchdringende

de Augen. Wo du nicht alle Kunst anwendest, so wird er unsern Verrath entdecken; so listig und versteckt er auch ist.

Sempronius.

Mein guter Syphax, laß mich nur zufrieden, ich will es schon machen; ich will meine Gedanken in Leidenschaften verstecken: Das ist der sicherste Weg. Ich will für mein Vaterland und Rom so laut schreyen: Ich will auf den Cäsar so schimpfen, daß der ganze Senat erschrecken soll. Deine frostige Verstellung ist eine altväterische Erfindung, ein abgenutzter Kunstgriff. Wofern man glauben soll, daß es dein Ernst sey: So muß dein verstellter Eifer der Wuth, der Raserey, und der Verzweiflung gleichen.

Syphax.

In Wahrheit, du kanst so gar die grauen Haare unterweisen, und einen arglistigen Africaner in der Verstellungskunst beschämen.

Sempronius.

Ich sage dir noch einmal, wende alle deine Geschicklichkeit bey dem jungen Juba an. Ich will indessen zu meinen römischen Soldaten gehen. Ich will die Lust zur Meuterey, und ihr heimliches Misvergnügen so lange anfeuern, bis es mit eins ausbreche,

breche, und sich über Catons Haupt ergiesse. Bedenke es noch einmal Syphax, wir müssen eilen! Erwege die ängstlichen Augenblicke, welche gleichsam zwischen der Geburt einer Verrätherey, und ihrem ungewissen Ende vorbey streichen. Ach! das ist eine erschreckliche Zwischenzeit! Sie ist voller Grausen! Sie ist mit dem Tode umgeben! Der Untergang hänget itzo noch an jedem Gedanken, und an jedem Worte, das wir sprechen; bis endlich der letzte Streich alles entscheidet, und unser Vorhaben beschliesset.

Geht ab.

Syphax alleine.

Ich will es noch einmal versuchen, ob ich meinen halsstarrigen Prinzen zur Vernunft bringen, und ihn dahin bewegen kan, daß er den Cato verläßt. Die Zeit ist kurz! Cäsar nähert sich alle Augenblicke. = = Doch stille! Juba sieht mich, und kömmt gewiß zu mir.

IV. Auftritt.

Juba. Syphax

Juba.

Es ist mir lieb, Syphax, daß ich dich hier allein antreffe. Du siehst mir seit einiger Zeit ganz misvergnügt und sorgenvoll aus. Deswegen beschwere ich dich, Syphax, daß du mir sagest, was deine Stirne so finster macht, und deine Augen so kaltsinnig auf mich wendet.

Syphax.

Ich besitze die Fähigkeit nicht, meine Gedanken zu verbergen. Mein Gesichte kan nicht lächeln, oder heiter aussehen, wenn das schwerste Misvergnügen mein Herze beklemmet. So viel Römisches habe ich noch nicht an mir!

Juba.

Warum redest du von den Herren und Beherrschern der Welt so niederträchtig? Siehst du nicht, wie das menschliche Geschlecht vor ihnen zu Boden fällt, und wie es die Macht ihrer Tugenden erkennet? Ist auch wohl in den africanischen Wüsteneyen, zwischen den unfruchtbaren Felsen, und in dem brennenden Sande, ein einziges Volk zu finden, welches nicht schon vor ihrem blossen Namen erzittern sollte?

Sy-

Syphax.

Ihr Götter! Wo ist denn der grosse Vorzug dieses Volks für den schwarzen, verbrannten Söhnen deiner Numidier? Spannen sie etwa den Bogen mit mehrerer Stärke? Oder flieget der Pfeil geschwinder zum Ziele, wenn er durch die Macht eines römischen Arms geworfen wird? Wer gleichet unsern hurtigen Africanern, wenn sie die wilden Pferde zähmen; oder ein ganzes Heer zusammen gebundener Elephanten, die mit Kriegern beladen sind, leiten? Dieses mein Prinz, dieses sind die Künste, darinnen dein Zama Rom nichts nachgiebt!

Juba.

Alle diese Tugenden sind von schlechtem Werthe: Es sind lauter Vollkommenheiten, die nur in den Knochen und Nerven bestehen. Römische Seelen sehnen sich nach einem höhern Ziele. Sie bemühen sich die rohe Welt zu bändigen, und unter dem Zwange der Gesetze zu erhalten; einen wilden, frechen Unmenschen gesittet und leutselig zu machen; die frevelhaften Gemüther durch Weisheit, Zucht, und durch die freyen Künste, als die Zierde des Lebens, zu verbessern. Solche Tugenden erheben die menschliche Natur; sie erneuern die Seele, und brechen unsere Wildheit. Sie machen auch einen Barbar zum Menschen.

Sy-

Syphax.

Ihr Götter! Geduld! . . . Halte dem Eifer eines alten Greises etwas zu gute! Was sind doch diese erstaunende Künste, die römischen Sitten, und diese falsche Aufführung, die den Menschen so zahm und leutselig machen soll? Zielt es nicht alles dahin, wie man seine Leidenschaften verbergen soll? wie man anders aussehen soll, als man denkt? wie man die Bewegungen und den Eifer der Seelen unterdrücken, und ihr alle Gemeinschaft mit der Zunge benehmen soll? Kurz, wie man den Menschen zu einer ganz andern Creatur macht, als die Natur und die Götter aus ihm haben machen wollen?

Juba.

Damit ich dich auf einmal stumm mache: So richte deine Augen auf den Cato; da kanst du sehen, zu was für einer göttlichen Höhe die römischen Tugenden einen Menschen erheben können. So gütig, gerecht, und sorgfältig er für seine Freunde ist, so strenge ist er gegen sich selbst. Er untersagt sich den Schlaf, die Ruhe, das Essen, die Beqvemlichkeit; er streitet wieder Durst und Hunger, Arbeit und Hitze: Und wenn sein Glück ihm alle erwünschte Pracht und Ergötzung darbeut; so nimmt seine strenge Tugend keines von allem an.

Syphax.

Mein Prinz! glaube mir, da ist kein einziger

Africaner, welcher um eine Beute zu suchen, unsere numidische Wüsteneyen durchstreifet, und von seinem Bogen lebet, der nicht alle diese Tugenden, womit du so sehr praleſt, weit besser ausüben sollte. Seine Mahlzeiten sind schlecht: Sie bestehen aus dem Glücke seiner Jagd. An den rauschenden Strömen stillet er seinen Durst. Den ganzen Tag arbeitet er aufs eifrigste: Kommt dann die Nacht, so setzet er sich bey dem ersten bequemen Ufer nieder, oder lehnet sein Haupt an einen Felsen. Des Morgens stehet er wieder frisch auf, setzet sein gewohntes Jagen fort: Und wenn er den folgenden Tag so glücklich ist, eine neue Mahlzeit zu erlangen, oder einen frischen Spring zu entdecken; so danket er den Sternen, und meynet, er lebe noch so wollüstig.

Juba.

Deine Vorurtheile, Syphax, verblenden dich, daß du den Unterscheid der Tugenden, die aus freyer Wahl, oder aus Unwissenheit entstehen, nicht erkennen willst. Du willst es nicht wissen, wie sehr ein Held einem thierischen Unmenschen vorzuziehen sey. Gesetzt aber, daß sie mit gleichseitigem Ruhme die Ergötzungen und Lockspeisen der Sinnen verachten könnten: Wo wollten wir denn einen Mann finden, welcher mitten in seinem Leiden und Grame so ehrwürdig und groß wäre, als Cato ist? Ihr Götter! mit welcher Stärke und Standhaf-

haftigkeit des Gemüthes triumphiret er mitten in allem seinem Leiden! Die größte Last der Wiederwärtigkeiten kan seinen Geist nicht unterdrücken: Er danket vielmehr den Göttern, welche diese Bürde auf ihn geleget.

Syphax.

Ach! es ist Pralerey! lauter Pralerey! Mich dünkt, die Römer nennen es die Stoische Lehre. Hätte der König, dein Vater, die römischen Tugenden und Catons Sache nicht so eifrig vertheidigt: So wäre er nimmermehr durch die Hand eines nichtswürdigen Sclaven gefallen. Seine geschlagene Armee würde nicht so, wie itzo, ganz verwundet auf dem africanischen Sande herum liegen, und den numidischen Wölfen und Raubvögeln zur Speise dienen.

Juba.

Warum erneuerst du meine Schmerzen? Meines Vaters Name presset mir Thränen aus.

Syphax.

Ach daß dich deines Vaters Unglück klug machen möchte!

Juba.

Was soll ich thun?

Sempronius.

Verlasse den Cato!

Juba.

Syphax, durch diesen Verlust würde ich mehr, als zu einem doppelten Wäysen.

Sempronius.

Ja, ja! das ist das Band, welches dich bindet. Du nennest ihn deinen Vater! Allein die schöne Marcia wirket unsichtbarer Weise in deinem Herzen, und bittet für den Cato. Was Wunder, daß du zu allen meinen Reden taub bist!

Juba.

Syphax, dein Eifer geht zu weit! Bisher habe ich ihm erlaubt, aufs weitläuftigste zu reden, und gleichsam zu rasen; aber lerne ihn auch bezwingen: Sonst würde er sich mehr Freyheit nehmen, als ich gesonnen bin, ihm zu verstatten.

Syphax.

Herr! So ist dein grosser Vater niemals mit mir verfahren. Ach! er ist todt. Ist es dir aber möglich, die regen Empfindungen der Natur, die lebhaften Umarmungen, und die wiederholten Seegen, so du in seinem letzten Lebewohl! von ihm empfiengest, zu vergessen? Ich muß dieses theure Andenken in meinem Gemüthe wieder erneuern, um meine Seele dadurch theils zu qvälen, theils zu belustigen. Der gute alte König druckte mir, da er verschied, die Hand; seine Augen stunden voll Thränen, und er sprach

zu

zu mir: Nimm dich meines Sohnes an! = = Sein Schmerz nahm zu; er konnte nichts mehr sagen.

Juba.

Ach! der seltne Vater. Deine Erzählung erweichet meine Seele. Wie soll ich die Dankbarkeit und Pflicht, so ich ihm schuldig bin, ausüben?

Syphax.

Bewahre seine Rathschläge in deinem Herzen.

Juba.

Er befahl mir, deiner Führung zu folgen. Wohlan! Syphax. Bediene dich deines Rechts. Schilt mich mit den schärfsten Ausdrücken, und schütte allen deinen Eifer aus: Ich will es so geruhig und gelassen anhören, wie eine See im Sommer, über deren Fläche kein Hauch des Windes fähret.

Syphax.

Ach! Mein Prinz! Ich suche dein Bestes.

Juba.

Ich glaube es; aber sage mir, worinnen es besteht?

Syphax.

Fliehe das Schicksal, welches Cäsars Feinde verfolget.

Juba.

Mein Vater selbst hat es ja nicht gethan.

Syphax.

Darum starb er auch.

Juba.

Besser zehntausendmal tausend Tode gestorben; als die Ehre verletzet!

Syphax.

Sage vielmehr die Liebe.

Juba.

Syphax! Ich habe versprochen meinem Gemüthe Einhalt zu thun. Warum soll ich dir denn eine Flamme entdecken, die ich so lange verborgen habe, und noch gerne verstecken wollte?

Syphax.

Glaube mir, mein Prinz! so schwer es ist die Liebe gänzlich auszurotten, so leichte ist ihre Macht zu brechen, und ihre Stärke zu vermindern. Sie kan durch die Abwesenheit, oder durch eine andere Geliebte geheilet werden. Zünde ein anderes Feuer an, und ersticke dieses. Das lebhafte Hoffrauenzimmer in deinem Zama zeiget mehr Schönheit auf seinen Wangen. Die Sonne, deren Wagen über dessen Häupter rollet, wirket in selbigem mehr Feuer und Farbe. Ach! mein Prinz, wärest du nur bey diesen; du würdest die blassen, die unreifen nordischen Schönheiten bald vergessen.

Juba.

Ich bewundere weder die Gesichtsbildung, noch die Farbe der Haut. Diese Schönheit wird einem Liebhaber bald bekannt, seinen Augen abgeschmackt, und

und seinen Sinnen gewohnt. Allein die tugendhafte Marcia schwinget sich über die gewöhnlichen Vollkommenheiten ihres Geschlechts. Es ist wahr, sie ist schön. O wie göttlich schön ist sie! Allein die innere Hoheit, die ungezwungene Weisheit, und die Reinigkeit der Sitten, vermehret die Tugenden dieses liebenswürdigen Frauenzimmers. Des grossen Catons Seele herrschet in allem, was sie spricht und thut. In ihren Blicken wohnet eine gewinnende Leutseligkeit, ein einnehmendes Lächeln; und kurz, die Strengigkeit der väterlichen Tugenden wird durch ihre Anmuth versüsset.

Syphax.

Wie weitläuftig wird ihr Lob auf deiner Zunge! Ich bitte dich aber auf den Knien, erwege - -

Juba.

Syphax! Syphax! Ist sie das nicht? Sie kommt mit der Lucia, des Lucius schönen Tochter, gegangen. Mein Herze klopfet heftig. Ich bitte dich, laß mich alleine.

Syphax. Beyseite.

Ich verfluche sie zehntausendmal alle beyde! Nun wird dieses Weibsbild mit einem einzigen Blicke alles das verderben, woran ich die ganze Zeit gearbeitet habe.

Gehet ab.

V. Auftritt.

Juba. Marcia. Lucia.

Juba.

Willkommen, schönes Kind! Wie angenehm macht doch deine Schönheit den schrecklichen Anblick des Krieges. Mein Herz vergißt alle Sorgen, so bald ich dich sehe. Die Freude gehet wie eine Morgenröthe in meinem Herzen auf; sie verursachet, daß ich auf eine zeitlang die Herannahung des Cäsars vergesse.

Marcia.

Es sollte mir leid seyn, junger Prinz! wenn ich mir einbilden könnte, daß meine Gegenwart deine gute Gedanken unterbräche, und dich zu den Waffen in derjenigen Zeit schläfrig machte, in der unser siegender, erhitzter Ueberwinder, uns überlaut drohet, und dich zur Schlacht ruft.

Juba.

Ach Marcia! Laß mich doch nur hoffen, daß dein gütiges Mitleiden, und deine freundliche Wünsche mich bis in die Schlacht begleiten werden! Diese Gedanken werden meinem Arme neue Kräfte geben, und meinem Schwerdte ein solches Gewichte ertheilen, daß es wie ein Ungewitter auf die feindlichen Köpfe dringen wird.

Mar-

Marcia.

Diejenigen können sich meiner Vorbitten und Wünsche getrösten, welche Roms Freunde, Vertheidiger der Tugend, und solche Männer sind, welche den Göttern und dem Cato gefallen.

Juba.

Damit also Juba deine fromme Vorsorge verdienen möge, so siehet er deinen göttlichen Vater mit unermüdeten Augen an. Er versetzet seine helleuchtende Vollkommenheiten, eine nach der andern, in seine Seele, bis er ihm ähnlich scheinen wird.

Marcia.

Mein Vater würde niemals in einer so kostbaren Zeit, als die gegenwärtige ist, seine grosse Seele nur in blossen Worten ausgedrücket, und solche theure Augenblicke verschwendet haben.

Juba.

Du hast recht, tugendhaftes Kind! Ich will zu meinen Völkern eilen, und ihre träge Seelen mit Catons Tugend anfeuren. Wo ich sie aber jemals ins Feld führe; so will ich, wenn der Krieg in völliger Schlachtordnung, und in seiner erschrecklichen Pracht erscheinen wird, an dich, o du liebenswerthe Schöne! gedenken. Denn will ich an dich denken, und bey dem erhitzten Angriffe der fechtenden Feinde erwegen, was für grosse Thaten denjenigen Mann zieren müssen, der auf die Liebe der Marcia hoffet. Geht ab.

VI. Auftritt.

Lucia. Marcia.

Lucia.

Du bist zu strenge, Marcia! Wie kanst du doch diesen jungen, gutherzigen Prinzen, der dich bis in den Tod liebet, mit einer so ernsthaften Mine von dir jagen?

Marcia.

Es geschiehet deswegen, Lucia, weil seine Blicke, sein Wesen, seine Stimme, und redliche Seele so heftig für seine Noth reden, daß ich nicht stark genug bin, ihn anzuhören.

Lucia.

Warum streitest du gegen eine so angenehme Leidenschaft? Du entziehest deinem Herzen eine ganze Welt voller Ergötzungen.

Marcia.

Wie? Lucia! Soll ich in angenehmen Träumen versinken? Soll ich in derjenigen Zeit meiner selbst bey der Liebe vergessen, in welcher jeder Augenblick meines Vaters Leben betrifft? Der mit Schrecken und Rache gewaffnete Cäsar rücket heran! Sein Donner zielt nach meines Vaters Haupte! Ist es nicht billig, daß dieser Gram sich mit allen übrigen Schmerzen vereinige, und sie in eins verwandele?

Lucia.

Lucia.

Warum habe ich doch nicht auch ein so gesetztes Gemüthe! als dessen Macht ich bey so manchem Schmerze wohl auf die Probe stellen könnte. In Wahrheit! die Natur hat mich aus der schwächsten Materie gemacht. Sie hat mir die zärtlichsten Leidenschaften gegeben, und hat mich noch unter die gewöhnliche Schwäche meines Geschlechtes gesetzt. Erbarmung und Liebe martern wechselsweise mein Herze.

Marcia.

Lucia, entdecke mir alle deine Sorgen, und die verborgensten Verwirrungen deines Gemüthes. Sage mir doch, was dich kränket und bekümmert?

Lucia.

Ich darf bey diesem Bekenntnisse nicht erröthen, wenn ich der Marcia Brüder, und des grossen Catons Söhne nenne.

Marcia.

Sie sehen dich beyde mit ihrer Schwester Augen an, und haben mir oftmals ihre Leidenschaft entdecket. Aber sage mir: Wem bist du am meisten gewogen? Ich wünsche es zu wissen; und scheue es zu hören.

Lucia.

Wem wünschet es Marcia am liebsten?

Mar-

Marcia.

Keinem = = und dennoch beyden! = = Diese Jünglinge haben gleichen Antheil an meinen Wünschen, und theilen ihrer Schwester Herz. Allein sage mir: Welchen erwählet Lucia?

Lucia.

Marcia, sie verdienen beyde meine Hochachtung; aber meine Liebe = = = warum begehrest du es zu wissen? Du weist, es ist eine blinde närrische Leidenschaft. Sie weis selbst nicht, was ihr wohl oder übel gefällt!

Marcia.

O! Lucia! ich bin ganz bestürzt! Ach, sage mir, wen ich künftig meinen glücklichen Bruder nennen soll!

Lucia.

Gesetzt, es wäre Portius; könntest du meine Wahl tadeln? Ach Portius, du hast mir meine Seele geraubet! Wie zärtlich liebet er! Er bringet die angenehmsten, aufrichtigsten Gelübde hervor. Die Gefälligkeit, die Redlichkeit und Sanftmuth schweben auf seiner Zunge, und verschönern seine Gedanken. Marcus ist sehr hitzig. Seine Klagen enthalten so viel Eifer und Regungen in sich, daß ich ihn mit Furcht und Schrecken anhöre. Ich erzittere für seiner hitzigen Gemüthsart.

Mar-

Marcia.

Ach! unglücklicher Jüngling! Wie kannst du ihn doch verstossen? Lucia! du kennest nicht die Helfte seiner Liebe. Sein Herze entbrennet, so bald er von dir spricht. Er übergiebt dir gleichsam in jedem Worte seine ganze Seele. Er denket und spricht, und siehet nicht anders aus, als ein Mensch, der ausser sich ist. Unglückseliger Jüngling! was für ein Ungewitter wird diese Kaltsinnigkeit noch in seiner Seele erregen! Ich fürchte die Folgerungen!

Lucia.

Es scheinet, daß du wieder deinen Bruder Portium redest.

Marcia.

Behüte der Himmel! Portius würde eben so beklagt werden, wenn er der unglückliche Liebhaber wäre.

Lucia.

Wenn ist iemals die Neigung eines Frauenzimmers so getheilt gewesen, als die meinige? Portius ist oft mit thränenden Augen vor mir niedergefallen: Als wenn er seines Mitbuhlers Unglück besorgte. Er hat mich gebeten, die Bewegungen meines Herzens zu verbergen: So sehr befürchtete er die betrübten Wirkungen, welche meine Kaltsinnigkeit bey dem Marcus verursachen möchte.

Mar-

Marcia.

Er weis wohl, wie empfindlich sein Bruder ist, und will also lieber auf bessere Zeiten und gütigere Augenblicke warten, als seinen Bruder in Verzweifelung stürzen.

Lucia.

Ach! zu späte! ich bin ganz betrübt; denn ich befinde mich in rechten Irrgängen des Unglücks. Ich bin dazu gebohren, das Geschlecht meiner Marcia zu betrüben, und in den Herzen ihrer Brüder Uneinigkeit zu stiften. Ach! dieser Gedanke qvälet meine Seele!

Marcia.

Lucia! wir wollen unsere Schmerzen nicht erneuern. Wir wollen den Ausgang unserer Sachen den Göttern überlassen. Es ist wahr, unser Leben ist itzo durch allerley Unglücksfälle ganz entstellt; allein es kan sich noch ändern, und in bessere Stunden verwandeln: So wie ein klarer, durchsichtiger Strom durch die zufliessenden Bäche und einen starken Regen ganz dicke wird; indem er aber fortläuft, so verkläret und reiniget er sich selbst, so, daß er endlich einem Spiegel gleich scheinet, den Wiederschein von allen am Ufer stehenden Blumen wirft, und einen neuen Himmel in seinem schönen Busen zeiget. Gehen ab.

Ende der I. Handlung.

Die

Die andere Handlung.

1. Auftritt.

Der Senat.

Sempronius.

Rom lebet noch in dieser Versammlung. Wir müssen bedenken, daß wir Catons Freunde sind; und uns als Männer aufführen, die diesen herrlichen Namen verdienen.

Lucius.

Cato wird bald hier seyn, und uns die Ursache eröfnen, warum wir hier versammlet sind. (Die Trompeten werden geblasen.) Höret! da kömmt er. Ach daß ihn doch alle römische Schutzgötter begleiten möchten!

Cato.

Ihr Väter! Wir sind hier abermal versammlet. Cäsars Herannahung hat uns zusammen geruffen, und Rom erwartet sein Schicksal von unsern Entschlüssungen. Was sollen wir mit diesem verwegenen, herrschsüchtigen Manne machen? Das Glücke begleitet ihn, und unterstützet seine Laster. Pharsalia hat ihm Rom übergeben. Egypten hat sein Joch angenommen. Der ganze Nil ist sein. Des Juba Throns und des Scipio Todes nicht zu gedenken.

denken. Numidiens brennender Sand rauchet noch vom Blute. Es ist Zeit, daß wir uns entschliessen, was weiter zu thun sey? Unsere Feinde nähern sich, und misgönnen uns so gar Lybiens dürre Wüsteneyen. Wohlan! ihr Väter! eröfnet eure Gedanken! Seyd ihr noch gesonnen es auszuhalten, und das äusserste abzuwarten? Oder ist euer Herz durch die Länge und Mühseligkeit, durch die Zeit und Unglücksfälle, zur Unterwerfung gezwungen worden? Sempronius, rede!

Sempronius.

Meine Stimme ist noch für den Krieg! Ihr Götter! ist es möglich, daß ein römischer Senat sich noch lange bedenken kan, ob man den Tod, oder die Sclaverey zu erwählen habe! Nein, wir wollen alle noch einmal aufstehen! Wir wollen unsere Schwerdter angürten! und an der Spitze unserer Völker den Feind anfallen, durch den dickesten Haufen seiner Legionen dringen, und ihn zu Boden schlagen. Vielleicht findet sich ein sonderlich glückseliger Arm, der des Feindes Herze trifft, und den ganzen Erdkreis von der Sclaverey befreyet. Auf! ihr Väter! auf! Rom ists, welches eurer Hülfe begehrt! Auf! und rächet eure geschlachtete Mitbrüder; oder sterbet, wie sie. Der halbe Theil unsers Senats dünget die thessalischen Felder. Und wir gehen hier mit kaltsinnigen Rathschlägen um; ob wir unser

ser Leben der Ehre opfern; oder ob wir es in der Dienstbarkeit und in Ketten zubringen wollen? Erröthet doch vor Scham! Unsere Pharsalischen Brüder zeigen auf ihre Wunden, und schreyen überlaut: Zur Schlacht! Des grossen Pompeji Schatten beklagt sich über unsere Trägheit! Und Scipions Geist geht noch ungerochen unter uns herum!

Cato.

Sempronius! Du must dich nicht durch die Macht eines allzujähen Eifers aus den Schranken der Vernunft treiben lassen! Wahre Tapferkeit, welche die Gerechtigkeit beschützet, und die Weisheit zum Wegweiser hat, die erweiset sich in sonderbaren Thaten. Alles andere ist eine aufgeblasene Narrheit, und eine Verwirrung des Gemüthes. Das Leben derer, die ihr Schwerdt zur Vertheidigung der römischen Freyheit gezucket, ist unserer Vorsorge anvertrauet. Sollten wir sie nun ins Feld zur Schlachtbank führen; so würde die unpartheyische Welt sagen können: Wir hätten das Blut so vieler tausenden nur darum vergossen, daß wir unsern Tod angenehm, und unsern Untergang herrlich machen möchten. Lucius! Wir wollten nun auch gerne deine Meynung hören!

Lucius.

Ich kan es nicht leugnen, meine Gedanken sind zum Frieden geneigt. Unsere Uneinigkeiten haben

die Welt mit Wittwen und Wayſen überhäufet. Scythien trauret über unſere Kriege. Unſere innerliche Uneinigkeiten haben die entlegenſten Länder des Erdbodens halb entvölkert. Es iſt Zeit das Schwerdt einzuſtecken, und das menſchliche Geſchlecht zu ſparen. Es iſt nicht Cäſar, meine Väter! ſondern die Götter ſelbſt, die Götter ſelbſt ſinds, welche ſich wieder uns erklären, und unſern vergeblichen Unternehmungen wiederſprechen. Sollte uns eine blinde Rache und eine wilde Verzweifelung anreizen, die Feinde zur Schlacht zu zwingen; ſo würde es ſcheinen, als ob wir das Urtheil der göttlichen Vorſehung verachten, und uns dem Entſchluße des Himmels wiederſetzen wollten. Unſere Liebe gegen Rom haben wir ſchon gezeiget. Nun laſſet uns den Gehorſam gegen die Götter erweiſen! Wir haben die Waffen ergriffen, nicht uns ſelbſt zu rächen; ſondern das gemeine Weſen zu befreyen: Wenn wir dieſes Zwecks verfehlen, ſo haben die Waffen keinen Nutzen mehr. Dieſelbe Sache unſers Vaterlandes, ſo uns gezwungen, das Schwerdt zu ergreifen, windet es uns itzo wieder aus den Händen, und gebeut uns, an dem vergeblich vergoſſenen Blute der Römer kein Belieben zu haben. Was Menſchen thun können, iſt ſchon gethan. Himmel und Erde werden zeugen, daß wir nicht Schuld haben, wenn Rom ja fallen muß.

Sem-

Sempronius.

Solche glatte Worte, und solch eine listige Aufführung verbergen oftmals einen Verräther. - - - Mich dünkt, es geht nicht alles richtig zu! (Zum Cato besonders) Cato hüte dich vor dem Lucius.

Cato.

Wir wollen weder zu hitzig, noch zu mistrauisch seyn. Ein ungezähmter Eifer wird zu einem Fehler: Und wenn die Furcht bey öffentlichen Berathschlagungen statt findet, so schadet sie mehr als der Verrath selbst. Wir müssen beydes vermeiden. Väter! Ich sehe doch auch noch nicht, daß unsere Sache so gar schlimm seyn sollte. Wir sind rund um uns verschanzet. In unsern Wällen haben wir solche Völker, die in der africanischen Hitze zur Arbeit angewohnt, und in der Sonne abgedörret sind. Numidiens weites Königreich lieget hinter uns, und ist bereit, auf seines Prinzen Befehl, die Waffen zu ergreifen. Weil nun noch Hoffnung da ist; so wollen wir kein Mistrauen in die Götter setzen: Sondern wenigstens Cäsars näheres Anrücken erwarten, und uns alsdann ergeben. Es wird niemals zu spät seyn, um Ketten zu bitten, und einen Ueberwinder zu erkennen. Warum sollte Rom auch nur einen Augenblick zufrüh fallen? Nein! Lasset uns die Zeit ihrer Freyheit verzögern, und diesen Faden

bis auf seine äusserste Länge spinnen. So werden wir noch einige Tage Freyheit haben, und alsdann laßt mich allein verderben. Denn nach Catons Meynung ist ein Tag, eine Stunde tugendhafter Freyheit, einer ganzen Ewigkeit Gefangenschaft vorzuziehen.

Marcus kommende.

Väter! den Augenblick, da ich auf meiner Post die Wache hatte, kam aus Cäsars Lager ein Herold, und mit ihm der alte römische Ritter Decius. Er ist ganz ungeduldig, und begehrt mit Cato zu sprechen.

Cato.

Väter! mit eurer Erlaubniß! Laß ihn hereint kommen. (Marcus geht ab.) Decius war vor diesem mein Freund; andere Absichten aber haben dieß Band aufgelöset, und ihm den Cäsar verbunden. = = Sein Gewerbe wird unsere Entschlüssungen entscheiden.

II. Auftritt.

Decius. Cato. Die vorigen.

Decius.

Cäsar wünschet dem Cato Glück!

Cato.

Könnte er es Catons geschlachteten Freunden geben, so sollte es mir lieb seyn. Hast du nicht Befehl, mit dem ganzen Senat zu reden?

Decius.

Mein Geschäfte ist an den Cato alleine. Cäsar siehet die Enge, dahin er euch getrieben hat. Und da er Catons grossen Werth erkennt, so ist er für sein Leben besorgt.

Cato.

Mein Leben hängt an Roms Schicksal. Will Cäsar den Cato erhalten; so laß ihn seines Vaterlandes schonen. Erzähle deinem Dictator dieses, und sage ihm: Cato verachte ein Leben, welches in Cäsars Macht stehet.

Decius.

Rom, und dessen Senat, ist dem Cäsar unterworfen; es sind keine Feldherren, keine Bürgermeister mehr vorhanden, die seinen Siegen Einhalt thun, und ihm den Triumph verwehren könnten. Warum will denn Cato nicht Cäsars Freund seyn?

Cato.

Eben aus denen Ursachen, die du angeführet hast.

Decius.

Cato! Ich habe Befehl, mit dir, als ein Freund mit dem andern zu reden. Denke an das Ungewitter, welches sich über deinem Haupte zusammen ziehet, und stündlich auszubrechen drohet! Itzo kanst du noch in den Ehrenstellen deines Vaterlandes bleiben. Mache nur mit dem Cäsar Friede. Rom selbst wird sich hierüber freuen, und seine Augen auf den Cato, als den andern des menschlichen Geschlechts, richten.

Cato.

Sage nur nichts mehr! Bey diesen Bedingungen muß ich meines Lebens vergessen.

Decius.

Cäsar kennt deine Tugend wohl, und darum schätzet er dein Leben so hoch. Nenne nur deine Bedingungen, und melde dem Cäsar den Preis von Catons Freundschaft.

Cato.

Sage ihm: Er soll seine Legionen abdanken; er soll das gemeine Wesen wieder in Freyheit setzen; seine Thaten dem öffentlichen Urtheile, und sich selbst dem Gerichte des römischen Senats, unterwerfen. Wenn er das thut, denn wird Cato sein Freund seyn.

Decius.

Decius.

Cato, die ganze Welt spricht überlaut von deiner Weisheit!

Cato.

Noch mehr! Ohngeachtet Cato seine Stimme niemals angewandt hat, die Schuldigen für rein zu erklären, und die Laster zu rechtfertigen; so will ich doch dem Cäsar zu gefallen das Rostrum besteigen, und mein Bestes thun, ihm bey dem Volke Vergebung auszuwirken.

Decius.

Solche Reden schicken sich für einen Ueberwinder!

Cato.

Solche Reden schicken sich für einen Römer!

Decius.

Was ist ein Römer, der Cäsars Feind ist?

Cato.

Mehr als Cäsar: Er ist ein Freund der Tugend!

Decius.

Cato, erwege daß du hier in Utica bist, und, als das Haupt eines kleinen Senats, nicht mehr in dem Capitolio zu Rom donnern kanst, allwo dir alle römische Mäuler beystunden.

Cato.

Laß Cäsarn selbst erwegen, was uns hieher getrie-

ben. Sein Schwerdt ists, welches unsern Senat klein, und seine Bänke dünne gemacht hat. Ach! Decius! Deine verblendete Augen sehen diesen Mann in einem falschen, schimmernden Lichte an, welches das Glück und der Sieg auf ihn geworfen. Könntest du ihn mit aufgeklärten Augen sehen; so würdest du sehen, wie schwarz seine Seele durch Mordthaten, Verrätherey und Gotteslästerung geworden ist. Ich weis, du siehest mich als einen armen, unglücklichen und verachteten Menschen an. Aber ich schwere dir, Millionen Welten sollten mich nicht erkaufen, dem Cäsar gleich zu werden!

Decius.

Ist dieß die Antwort an den Cäsar, für alle seine großmüthige Sorge und angebothene Freundschaft?

Cato.

Seine Sorgen für mich sind unverschämt und vergebens! Verwegner Mann! Die Götter tragen Sorge für den Cato. Indessen, woferne Cäsar die Hoheit seiner Seele zeigen will! so sage ihm, daß er seine Sorgfalt für diese meine Freunde anwende, und sich seiner unrechtmäßigen Gewalt zu Erhaltung derer Männer bediene, die besser sind als er selbst.

Decius.

Decius.

Dein stolzes unüberwindliches Herze verhindert dich zu bedenken, daß du ein Mensch bist. Du rennest in dein Verderben. Ich habe indessen das meine gethan. Wenn ich dem Cäsar den Verlauf meiner vergeblichen Gesandschaft erzählen werde, wird ganz Rom in Thränen schwimmen!

Geht ab.

****

III. Auftritt.

Sempronius. Cato. Lucius.

Sempronius.

Cato, wir danken dir. Des unsterblichen Roms mächtiger Schutzgeist redet durch dich. Deine Seele weis von nichts, als von der Freyheit. Cäsar wird über deine Worte erschrecken, und mitten unter seinen Siegen wird ihn ein Schauder überfallen.

Lucius.

Der Senat bekennet seine Dankbarkeit gegen den Cato. Deine grosse Seele bedenket unser Heil, indem sie deines eigenen Lebens vergisset.

Sempronius.

Sempronius stattet dafür keinen Dank ab. Lucius scheinet das Leben sehr hoch zu halten. Allein

worinnen bestehet es? Gewiß nicht darinnen, daß man dann und wann spazieren geht, um frische Luft zu schöpfen; oder daß man die Sonne betrachtet. Es besteht in der Freyheit! Wenn diese verlohren geht; so wird das Leben zur Last, seine Annehmlichkeit verschwindet. Ach könnte doch meine schwache Hand ein Schwerdt in Cäsars Brust stossen, und mein Vaterland an ihm rächen! Ich wollte die Todesschmerzen freudig ertragen, und in den letzten Zügen lächeln!

Lucius.

Vielleicht sind noch andere Leute vorhanden, die ihrem Vaterlande eben so eifrig dienen würden, wenn sie gleich nicht eine solche Raserey an sich blicken liessen.

Sempronius.

Eine so listige Aufführung ist eine grosse Tugend für einen laulichten Patrioten.

Cato.

Genug, Sempronius! Laßt uns gehen! Wir sind hier alle Roms, und einer des andern Freunde. Warum wollten wir durch innerliche Uneinigkeit, die ohnedem schwache Seite, noch schwächer machen?

Sempronius.

Cato, ich opfere Rom meine Empfindlichkeit! = = Aber ich bin gleichwohl beschimpft.

Cato.

Cato.

Ihr Väter, es ist Zeit, daß wir uns entschliessen.

Lucius.

Cato! Wir sind alle deiner Meynung. Cäsars Aufführung hat den Senat überzeugt, daß wir das äusserste abwarten sollen.

Sempronius.

Wir sollten es bis zum Tode aushalten! Allein, Cato! ich unterwerfe meine Stimme dem Senat.

Cato.

So wollen wir denn aufstehen, meine Freunde! Und da unser Leben und Schicksal so zweifelhaft ist, so wollen wir uns bestreben, diese Zwischenzeit, diesen Aufschub des Lebens, mit edlen Entschliessungen, mit Freundschaft, mit römischer Tapferkeit, und allen nur möglichen Tugenden, zuzubringen: So daß der Himmel selbst gestehen müsse; es hätte noch länger währen sollen! Lebet wohl! Väter! = = Dort kömmt der junge Numidische Prinz: Er wird unsern Entschluß vernehmen wollen.

Der Senat geht ab.

IV. Auftritt.

Cato. Juba.

Cato.

Juba! Der Senat hat beschlossen, das Schwerdt noch bis auf bessere Zeiten ausser der Scheide zu halten, und dessen Schärfe auf den Cäsar zu richten.

Juba.

Dieser Entschluß schicket sich sehr wohl für den römischen Senat. Du aber, Cato, gönne mir eine kurze Geduld; vergiß auf eine zeitlang deine Hoheit, um einen jungen Menschen anzuhören. Mein Vater, welcher mir kurz vor seinem Tode nach Utica zu gehen befahl, (Ach! ich dachte nicht, daß sein Tod so nahe war!) rief mich zu sich, umarmete mich, weinte über mir, und sprach zu mir: Mein Sohn! Es gehe deinem Vater auch wie es wolle; so sey du Catons Freund. Dieser wird dich zu grossen Thaten anführen; nimm sie nur wohl in acht! Du wirst bey ihm lernen, entweder, wie man das Unglück vermeiden könne; oder wie man es großmüthig ertragen müsse.

Cato.

Juba! Dein Vater war ein theurer Prinz! Und ach!

ach! Er hätte ein besser Schicksal verdient; allein die Götter dachten anders!

Juba.

Wenn ich die Stärke betrachte, so mir in Catons grossem Beyspiele vor Augen lieget: So drücket meines Vaters Verhängniß meine Seele nieder, und füllet meine Augen mit Thränen an.

Cato.

Das ist ein redlicher Schmerz, der dir wohl ansteht.

Juba.

Mein Vater erwarb sich die Hochachtung vieler fremden Völker. Die africanischen Könige suchten seine Freundschaft; die entlegensten Regenten, welche, wie die Historie meldet, hinter den verborgenen Quellen des Nils, in entlegenen Welten, und auf jener Seite der Sonne liegen. Ihre schwarzen Gesandten erschienen oft mit vielen Geschenken an unserm Hofe, und erfüllten ganz Zama.

Cato.

Deines Vaters Hoheit ist mir nicht unbekannt!

Juba.

Ich suche nicht die Größe meines Vaters zu erheben; sondern mit dem Cato neue Bündnisse zu schliessen. Wäre es nicht besser, daß wir Utica verlassen, Numidien auf unsere Seite bringen, und meines Vaters mächtige Freunde zu Hülfe ruffen möch-

möchten? Kenneten sie nur den Cato, so würden die entferntesten Könige dir beystehen: Ihre schwarzen Schaaren würden unsere Völker verstärken, das Schrecken des Krieges verdoppeln, und den Tod noch furchtbarer machen.

Cato.

Wie? Meynest du, daß Cato vor Cäsars Schwerdte fliehen werde? Daß er gesonnen sey, gleich dem vertriebenen Hannibal, von einem Hofe zum andern herum zu irren, und als ein Herumschwermer in allen africanischen Gegenden einen Aufenthalt zu suchen?

Juba.

Cato, ich bin vielleicht zu dienstfertig. Allein meine frühzeitige Sorgfalt zielet nur auf die Erhaltung deines theuren Lebens. Das schwere Gewichte der Unglüsfälle, die deine Tugend betreffen, betrübet meine Seele!

Cato.

Dein edles Gemüthe verpflichtet mich dir. Wisse aber, junger Prinz! daß die Tapferkeit alles dasjenige übersteiget, was die Welt Unglück und Betrübniß zu nennen pflegt. Dieß ist kein Uebel; sonst würde es nicht die vornehmsten Lieblinge des Himmels, und die besten Menschen betreffen. Die Götter verhängen aus Gütigkeit solche Stürme über uns: Sie geben dadurch dem menschlichen Geschlech-

schlechte Gelegenheit, seine verborgene Stärke zu üben, und diejenigen Tugenden zu zeigen, welche sonst den Tag vermeiden, und in der angenehmen Witterung eines stillen Lebens versteckt liegen.

Juba.

Deine Reden bezaubern mich ganz. Ich strebe nach der Tugend. Meine Seele ringet nach der Vollkommenheit.

Cato.

Liebest du die mühsamen Tugenden, als die Wachsamkeit, die Enthaltung, die schwere Arbeit: So lerne sie vom Cato! Das Glück, und den guten Ausgang der Sache, must du vom Cäsar lernen.

Juba.

Das beste Glücke, so ich iemals erlangen kan; der Ausgang, nach welchem ich seufze, steht in Catons Macht.

Cato.

Was sagt Juba? die Worte verstehe ich nicht!

Juba.

Ich hätte sie gerne zurücke! Gib sie mir wieder! Sie zielten auf nichts.

Cato.

Eröffne mir deine Wünsche, junger Prinz! Warum soll ich deine Gedanken nicht wissen?

Juba.

O sie sind ausschweifend! Frage nur nicht darnach!

Cato.

Was kan Juba fordern, welches ihm Cato versagen sollte?

Juba.

Ich fürchte es zu nennen! Marcia = = = Die Erbin aller väterlichen Tugend.

Cato.

Was sagest du?

Juba.

Cato! du hast eine Tochter!

Cato.

Lebe wohl! junger Prinz! ich wollte nicht gerne etwas hören, das meine Hochachtung gegen dich vermindern sollte. Bedenke, daß des Schicksals Hand über uns ist, daß der Himmel alle unsere Gedanken mit der Strenge richtet, und daß es itzo nicht Zeit ist, von etwas anders zu reden; als von Ketten, oder Sieg; von der Freyheit oder dem Tode!

Cato geht ab.

V. Auftritt.

Syphax. Juba.

Syphax.

Was bedeutet das, junger Prinz! Wie bist du so betrübt? Du siehst mir ja recht so aus, als wenn dich dein alter strenger Philosoph wieder gescholten hätte.

Juba.

Syphax, ich bin verlohren!

Syphax.

Das weis ich wohl.

Juba.

Cato heget schlechte Gedanken von mir.

Syphax.

Das werden alle Menschen thun.

Juba.

Ich habe ihm die Schwäche meiner Seelen, meine Liebe gegen die Marcia, entdecket.

Syphax.

Ja! ja! Cato ist der rechte Mann, dem man einen Liebeshandel entdecken muß.

Juba.

Ach könnte ich mein Herz, mein närrisches Herze durchbohren! Wer ist wohl elender als Juba?

Syphax.

Ach Prinz! wie hast du dich doch in kurzem so sehr verändert! Ich denke noch wohl an die Zeit, da der junge Juba vor Aufgang der Sonnen aufstund, die Tyger hinter den dicken Gebüschen aufzujagen; oder die Löwen in ihren gräßlichen Hölen zu suchen. Wie verfärbte sich dein Gesichte, wenn du ihn zum Kampf anreiztest. Ich weis, daß du ihn manchesmal in den Lybischen Hundstagen abgemattet hast: Da verfolgtest du ihn, locktest ihn zur Rache an, ergriffest ihn endlich bey den Klauen, und hefteteest diese keuchende Bestie an den Boden an.

Juba.

Ich bitte dich, schweige nur.

Syphax.

Wie vergnügte sich der alte König, wenn er dich die in Gold gefaßten Klauen tragen, und diesen scheckigten Raub um deine Schultern hengen sahe!

Juba.

Syphax! Diese Rede eines alten Mannes, so süsse sie zu seyn scheinet, verlieret itzo alle ihre Kraft. Cato ist beleidiget, und Marcia auf ewig verlohren!

Syphax.

Und gleichwohl kan ich dir einen guten Rath geben. Die Marcia soll deine seyn!

Juba.

Juba.

Was sagst du Syphax? Ihr Götter! das möchte ich wissen.

Syphax.

Marcia kan dem ohngeachtet die deinige seyn.

Juba.

Und wie? Theurer Syphax!

Syphax.

Juba gebiethet den herzhaften Numidischen Reutern. Sie sind auf den wilden, unbändigen Pferden, die weder Maulkörbe noch Zäume gewohnt sind, beritten. Sie sind geschwinder als der Wind! Befiehl es nur, so wollen wir dieses Mädgen aufhaschen, und sie entführen.

Juba.

Wie ists möglich, daß einem Menschen solche ungeziemende Gedanken einfallen können! Willst du meine Jugend zu einer That verleiten, die meine Ehre schändet?

Syphax.

Ihr Götter! ich möchte mir wohl den Bart ausraufen, wenn ich dich reden höre. Die Ehre ist gewiß eine feine Erdichtung! Wenn unerfahrne Leute ihrem Schatten folgen, so werden sie eben durch dieselbe zu allerley Fehlern gereizet.

Juba.

Willst du aus deinem Prinzen einen Bösewicht machen?

Syphax.

Die stolzen Vorfahren dieser grossen Männer, derer Tugend du so bewunderst, waren ja alle solche Bösewichter. Dieß Schrecken der Völker, dieses allmächtige Rom, welches in seinen weiten Grenzen alles was unter dem Himmel ist, begreifet, gründet sich auf einen Raub. Deine Scipions, deine Cäsars, deine Pompeji, und Catones, diese Götter der Erden! waren alle eine Hurenbrut der geschändeten Weiber, der geraubten Sabinerinnen.

Juba.

Syphax! Ich fürchte, daß dein graues Haupt mit den Numidischen Tücken gar zu sehr erfüllet sey.

Syphax.

In Wahrheit mein Prinz! Dir fehlet die Kenntniß der Welt! Du hast die menschlichen Gemüther noch nicht untersuchet. Deine Tugend bewundert die Aufblähung, und den Eifer der römischen Seelen; Catons Auffahren, und seine ausschweifende Tugend.

Juba.

Wofern das Erkenntniß der Welt die Menschen meineidig macht; so mag Juba immerhin unwissend seyn!

Syphax.

Syphax.

Geh, geh! du bist noch gar zu jung!

Juba.

Ihr Götter! Soll ich denn diese Kühnheit so still und unbeantwortet vorbey gehen lassen? Du bist ein Verräther! Ein alter falscher Verräther!

Syphax beyseite.

Ich bin zu weit gegangen!

Juba.

Cato solls erfahren, wie niederträchtig deine Seele ist!

Syphax beyseite.

Entweder ich muß diesen Sturm besänftigen, oder ich muß darinne umkommen. (Laut) Junger Prinz! Siehe doch diese Haarlocken an, welche in deines Vaters Schlachten unter den Helmen grau geworden!

Juba.

Diese Locken können deine Verwegenheit nicht schützen!

Syphax.

Soll denn ein übereiltes hitziges Wort, soll die Schwäche des Alters, alle Verdienste meiner bessern Jahre zernichten? Ist dieß die Belohnung eines ganzen Lebens voller Dienste? (Beyseite.) Der verfluchte Junge! wie kaltsinnig hört er mich an!

Juba.

Fährst du deinen Prinzen vielleicht deswegen so an, weil der Thron meiner Voreltern noch leer stehet? Weil es noch ungewiß ist, auf wessen Haupt die Krone fallen werde?

Syphax.

Warum qvälst du mein Herz mit diesen Vorwürfen? Folget dir nicht der alte Syphax bis in den Krieg nach? Wohin zielet er? Warum füllet er seine bebende Faust mit Pfeilen an? Warum zerdrücket er seine runzliche Stirne mit einem Helme? Was sucht er damit? Thut er es nicht in der Absicht, den Ueberrest seiner Kräfte, diesen geringen Rest des Blutes, in deiner Vertheidigung zu vergießen?

Juba.

Syphax! schweige! Ich mag dich nicht reden hören!

Syphax.

Wie? Du willst mich nicht hören? Ich soll schweigen, und meines Königs Sohn ziehet meine Treue in Zweifel? Mein Prinz mag mich ertödten! Dann werde ich stumm seyn! Aber so lange ich lebe, kan ich unmöglich schweigen, und meine matte, schwache Jahre bey seinem Hasse zubringen!

Juba.

Du weist den Weg zu meinem Herzen gar zu wohl!

wohl! Ich wills glauben, daß du deinen Prinzen als ein Unterthan liebest.

Syphax.

Wie kan ich dir klärere Zeugnisse geben? Ich erbiethe mich, eine That zu thun, die meine Seele verabscheuet. Ich will dir das, was du liebest, verschaffen, es koste auch was es wolle.

Juba.

Wenn das deine Meynung ist, so bin ich zu hitzig gewesen.

Syphax.

Deswegen nennest du mich einen Verräther!

Juba.

Du irrst! ich habe dich nicht so genennt.

Syphax.

Ja, ganz gewiß! mein Prinz! Du schaltest mich einen Verräther. Noch mehr, du hast mir gedrohet, es dem Cato zu sagen! Was willst du ihm sagen? Daß dich Syphax liebt? daß er sein Leben, noch mehr! seine Ehre deinem Dienste aufopfern will?

Juba.

Syphax! Ich weis du liebest mich! aber dein Eifer gehet zu weit! Die Ehre ist ein heilig Band; sie ist das Gesetz der Könige. Ihre edle Empfindungen unterscheiden die Vollkommenheit; sie hilft der Tugend auf! sie stärket sie, wo sie dieselbe an-

trift; sie ahmt ihr nach, wenn sie keine findet. Es läßt sich mit ihr nicht scherzen!

Syphax.

Ihr Götter! wie freue ich mich über deine Reden! Ob du mich gleich schiltest! Ach! ich habe bisher nur gedacht, daß die Eigenschaft eines blinden dienstfertigen Eifers der Grundsatz wäre, welcher in dem Herzen eines Unterthanen alle andern niederdrücken müßte! O glückseliges Volk! welches die Ehre mit denen Pflichten, die selbiges seinem Prinzen verbinden, vereinigen kan!

Juba.

Syphax, nun scheints, als ob du selbst zu reden anfiengst. Numidien ist wegen seines Meyneides bey allen Völkern verhaßt. Unser Punischer Friede ist unehrlich, und zum Sprichworte gemacht. Wir wollen also unsere Sorgfalt vereinigen, um unseres Vaterlandes Schmach zu dämpfen, und seinen lasterhaften Ruf zu reinigen.

Syphax.

Ach! mein Prinz! Deine Reden pressen dem alten Syphax Thränen aus. = = Aber es sind Freudenthränen. Wo iemals deine Stirne durch die väterliche Krone gezieret wird; so wird Numidien durch Catons Lehren glücklich seyn.

Juba.

Syphax, gieb mir die Hand! Wir wollen einander

ander die Uebereilung der Jugend, und die Hartnäckigkeit des Alters gleichseitig verzeihen. Dein Prinz hält dich hoch, und liebet deine Person. Wo iemals der Zepter in meine Hände kömmt; so soll Syphax der andre in meinem Königreiche seyn.

Syphax.

Warum willst du mein Alter mit Gnade überhäufen? Die Freude würde mir nur zu einer unerträglichen Last werden.

Juba.

Syphax, lebe wohl! Ich will gehen, und eine Gelegenheit suchen, wie ich mich wieder mit dem Cato versöhne. Es ist mir viel lieber, daß dieser Mann meine Thaten genehm halte; als daß mich die ganze Welt bewundere!

Geht ab.

Syphax alleine.

Junge Leute beleidigen bald, und vergessen es auch geschwinde. Alte Leute sind zu beydem langsam. = = = Ein alter falscher Verräther? Hitziger Jüngling! Diese Worte können dir noch theuer zu stehen kommen. Bisher hat mein Herz eine gewisse närrische Neigung gegen dich gehabt; aber, weg damit! Ich schlage sie in den Wind. = = Cäsar, ich bin gänzlich dein! = =

VI. Auftritt.

Sempronius. Syphax.

Syphax.

Sempronius, noch steht alles gut! Catons Senat ist entschlossen, alle Wuth der Belagerung zu erwarten, ehe er sich ergiebt.

Sempronius.

Syphax, wir stunden beyde in grosser Gefahr! Lucius rieth zum Frieden, und Cäsar ließ dem Cato durch einen Gesandten Bedingungen vorschlagen. Hätten sie sich ergeben, ehe unser Vorhaben reif gewesen wäre; so wären wir in dem allgemeinen Verderben umgekommen, und gleich den andern, ohne Unterscheid verlohren gewesen.

Syphax.

Wie stund es aber mit dem Cato?

Sempronius.

Syphax, du hast den Berg Atlas gesehen; welcher, wenn Sturm und Ungewitter an seiner Spitze wettern, und der Ocean die wilden Wellen an seinem Ufer zerschlägt, unbeweglich stehet, und mit seiner Höhe trutzet. So stehet dieser hochmüthige Mann! Seine hohe Seele ist über alle Anfälle und Beleidigungen des Unglücks weg. Sie sieht selbst den Cäsar mit Verachtung an.

Syphax.

Syphax.

Was sollte aber der Gesandte?

Sempronius.

Ich habe insgeheim mit ihm gesprochen; und durch ihn den Uberwinder wissen lassen, daß Sempronius und Syphax seine Freunde wären. Nun laß mich aber auch eine Frage thun: Ist Juba entschlossen?

Syphax.

Ja! = = Aber für den Cato! Ich habe alle nur ersinnliche Mittel an ihm versucht. Ich habe ihm geschmeichelt; ich habe ihm geliebkoset; ich habe mich zornig gestellt, und wieder geliebkoset. Ich habe ihm seine Wohlfahrt, seinen eigenen Nutzen, und das Leben selbst vorgestellt. Doch alles umsonst! Alles ist nichts in seinen Augen, was nicht Cato ist!

Sempronius.

Komm nur, es hat nichts zu sagen! Wir wollen es schon ohne ihn verrichten. Gewiß, er wird den Triumph recht zieren, wenn er vor Cäsars Wagen hertraben wird. Syphax, nun hoffe ich doch, daß du mir die Marcia gönnen wirst, nachdem du den Juba aus dem Sinne geschlagen hast.

Syphax.

Meinetwegen mag sie immerhin deine seyn, so bald du es haben willst.

Sem=

Sempronius.

Ich liebe dieß Mädchen: Ohngeachtet ich deswegen oftmals sie und mich verfluche. Dennoch liebe ich sie, auch wieder meinen Willen.

Syphax.

Mache nur den Cato sicher, und gieb Utica auf; so wird Cäsar dir diese Kleinigkeit nicht versagen. Allein sind deine Leute zum Aufruhr fertig? Zieht die Empörung schon unter ihren Gliedern Mann vor Mann herum?

Sempronius.

Alles, alles ist fertig! Wir haben die größten Aufwiegler auf unsrer Seite, welche das Misvergnügen unter den Soldaten erregen, und sie zum Murren reizen. Das Volk erkennet die mühseligen Feldzüge, die lange Arbeit, und das unerträgliche Fasten. Kurz, sie sind dieses seltsamen Mischmasches von Weltweisheit und Krieg ganz überdrüßig. Innerhalb einer Stunde werden sie das Rathhaus stürmen.

Syphax.

Indessen will ich meine Numidische Völker auf den Markt führen, sie in den Waffen zu üben, und, wofern ich eine gute Gelegenheit sehe, dir beyzustehen. Ich lache nur, wenn ich dran denke, wie

euer

euer unerschrockener Cato einem Gespenste gleich sehen wird, wenn sein Untergang von allen Seiten so unvermuthet über ihn kömmt: So wie in den weiten Grenzen unserer Numidischen Wüsteneyen, wenn ein mächtiger Wirbelwind durch die Lüfte pfeifet, mit den Wolken spielet, den Sand in die Höhe ziehet, und ganze Felder davon führet; ein hülfloser Wanderer, mit wilder Bestürzung die trockene Wüste rund um ihn her auffahren siehet, und jämmerlich verderben muß.

Gehen ab.

Die dritte Handlung.

1. Auftritt.

Marcus. Portius.

Marcus.

Ich danke den Sternen, welche mich nicht in dem unglücklichen Zustande haben lassen gebohren werden, daß ich ganze Wildnisse hätte durchstreichen müssen, um einen rechtschaffenen Freund zu suchen. Die Natur hat mich zuerst auf meinen Portius gewiesen. Ihr geheimer Trieb hat mir so frühzeitig anbefohlen, seine Person zu lieben, daß ich ihn schon hoch geschätzet, ehe ich noch seine Verdienste gekannt: Bis endlich dieser Trieb zu einer Freundschaft geworden ist.

Portius.

Marcus, oftmals sind die Freundschaften dieser Erden nichts anders als Verschwerungen der Laster; oder Bündnüsse der Wollust. Aber unsere Freundschaft hat die Tugend zum Grunde; und diese endet sich nur mit dem Leben.

Marcus.

Du kennest meine Seele in aller ihrer Schwäche. Ich bitte dich, schone ihrer nun auf der zärtlichsten Seite! Gieb mir nur in der Liebe etwas nach. Die

andern

andern Triebe sollen nach den strengsten Regeln der Tugend steigen und fallen.

Portius.

Wenn man zu rechter Zeit liebet, so ist die Liebe kein Fehler. Die Starken, die Tapfern, die Tugendhaften, die Weisen, sind alle in diese Leidenschaft gerathen. Ich will dich nicht zwingen, deine Neigung zu vertilgen; ich weis, das würde vergeblich seyn: Ich rathe dir nur ihre Macht zu bezwingen, und auf bessere Zeiten zu warten, dadurch sie dir um so viel angenehmer würde.

Marcus.

Ach! du redest wie ein Mensch, der niemals die Unruhe, das Sehnen, das Verlangen und Begehren, welches eine Seele nach entfernten Gütern heget, empfunden hat. Ein Liebhaber kan nicht gelassen seyn. Glaube mir, Portius! wenn ich die Lucia nicht sehe, so ist mir mein eignes Leben eine Last: Und wenn ich sie sehe; so bin ich noch zehnmal unglücklicher. Die Hoffnung, die Furcht, der Schmerz, die Raserey, und die Liebe steigen mit eins in meiner Seelen auf, und qvälen mich mit verschiedener Marter!

Portius.

Wodurch kan Portius dir helfen?

Marcus.

Portius, du hast oftmals Gelegenheit sie zu sehen.

hen. Nimm dich doch einmal meiner an! Trage ihr, als ein Bruder und Freund, meine Sache mit aller Stärke und Hitze deiner Beredsamkeit vor. Sage ihr: Dein Bruder sey dem Tode so nahe, daß er fast hinfällt. Die Blüte seiner Jahre verwelkt. Er vergißt den Schlaf. Ihm ekelt vor den Speisen. Die Jugend, die Gesundheit, der Krieg, alles ist ihm unangenehm! Beschreibe ihr meine angstvollen Stunden, die schlaflosen Nächte, und alle Plagen, die du an mir gewahr wirst.

Portius.

Marcus, ich bitte dich, trage mir nicht ein Amt auf, das sich so übel vor mich schicket. Du kennst ja meine Gemüthsart.

Marcus.

Willst du mich in meinem Unglücke verlassen? Willst du mir in dem Pfuhle der Sorgen, darinn ich stecke, keinen freundschaftlichen Arm reichen?

Portius.

Marcus! Du kanst nichts begehren, das ich dir versagen sollte; aber glaube mir, hier habe ich tausend Ursachen. = = =

Marcus.

Ich weis, du wirst sagen: Meine Leidenschaft sey anitzo unzeitig; sowohl meines Vaters Beyspiel, als auch seine Unglücksfälle sollten dieselbe aus meiner Brust verbannen. Aber was hilft das alles

bey

bey einem, der so heftig liebet als ich? Ach! Portius, Portius! ich wünsche herzlich, daß du selbst einmal erfahren mögest, was Liebe sey: Dann würdest du deinen Bruder beklagen, und ihm helfen.

Portius beyseite.

Was soll ich thun? Entdecke ich meine Leidenschaft; so hat unsere Freundschaft ein Ende: Verberge ich sie aber; so wird die Welt mich einen falschen Freund und Bruder nennen.

Marcus.

Aber siehe da, die Lucia! Sie geniesset dort unter den hohen marmornen Schwiebogen, ihrer Gewohnheit nach, die angenehme Mittagsluft. Betrachte sie doch, Portius! Betrachte das Gesichte, die Bildung, die Augen, den ganzen Himmel voll Schönheit! Betrachte sie wohl, und denn tadle mich, wo du kanst!

Portius.

Sie siehet uns, und nähert sich.

Marcus.

Ich will gehen, und euch auf eine Weile verlassen. Bedenke aber, Portius, daß deines Bruders Leben an deiner Zunge hänget.

II. Auftritt.

Lucia. Portius.

Lucia.

Sahe ich nicht deinen Bruder Marcus hier? Warum gieng er weg? Warum flieht er mich?

Portius.

Ach Lucia! meine Zunge ist zu schwach, die Wuth der Liebe zu beschreiben, welche sein Leben zur Beute davon trägt! Er seufzet; er winselt; er verzweifelt; er stirbt! Seine Leidenschaften und Tugenden streiten wiedereinander, und erregen in seiner Seele eine solche Verwirrung, daß dieser ganze Mensch dadurch verstellet ist. Ihr Götter! ists möglich zu glauben, daß die Liebe in edlen Seelen solche Verwüstung anrichten kan! Ach! Lucia! ich bin ganz bestürzt! Mein Herz blutet, wenn ich an ihn denke! Itzo, da ich das Glücke habe vor dir zu stehen; überfällt mich ein innerer Schmerz; so daß ich unglücklich bin, ohngeachtet du mich ganz gütig ansiehest.

Lucia.

Gedenkest du denn die Ehre mit der Liebe und Freundschaft zu verknüpfen? Bedenke, Portius! Bedenke in Zeiten, daß das hochzeitliche Band, so unser beyder Glücke befestigen soll, deines Bruders Gram aufs äusserste treiben, und ihn wohl gar tödten könnte.

Portius.

Portius.

Ach armseliger Jüngling! Was denkest du wohl Lucia? Sein großmüthiges, redliches, unschuldiges Herz, hat in mir seinen Mitbuler zum Vorbitter erwählt. Deswegen bitte ich dich, tödte ihn doch nicht durch eine abschlägige Antwort; sondern erhalte ihn am Leben, und schmeichle seiner Seelen, mit dem angenehmen Lichte einer zweifelhaften Hoffnung. Vielleicht wenn diese betrübte Stunden überstanden sind, und der über uns rasende Sturm vorüber ist. - -

Lucia.

Nein, Portius, nein! Ich sehe deiner Schwester Thränen, deines Vaters Zorn, und deines Bruders Tod, in dem Fortgange unserer unglückseligen Liebe. Deswegen schwere ich, Portius, bey dem Himmel schwere ich! Bey dem Himmel und aller Macht, die das menschliche Geschlechte richtet! meine Hand niemals mit der deinigen zu vereinigen, so lange dieses Ungewitter über unserm Haupte stehet; sondern sie zu vergessen, und deiner so wenig zu gedenken, als - - - als mir nur möglich ist!

Portius.

Was hast du gesagt? Ich bin als vom Donner gerührt! - - Wiederruffe geschwinde diese Uebereilung, oder ich bin auf ewig verlohren.

Lucia.

Ist das Gelübde nicht schon von meiner Zunge

gekommen? Die Götter haben es gehört! In dem Himmel ist es versiegelt! Wofern ich es iemals vergesse, so komme alle Strafe, welche auf meyneidige Häupter gesetzet ist, über mich!

Portius.

Ich sehe dich ganz erstaunt und unbeweglich mit kummervollen Blicken an! So wie ein Mensch, der durch den Streich des Himmels gerühret ist, den Othem suchet, und nach dem Leben schnappet. Ich stehe als ein Merkmaal deiner Grausamkeit!

Lucia.

Ich habe die längste Zeit grausam gethan. Die weibliche Schwäche wird bereits rege in mir, und erweichet mein Herz! Meine Thränen fließen! Aber ich will an nichts mehr gedenken; des Schicksals Hand trennet uns, und ich muß deiner vergessen!

Portius.

Felsenharte! Grausame Lucia!

Lucia.

Ach halte ein mit den Worten! mit den tödtenden Worten! Wie grimmig siehest du mich an? Mein Blut erkaltet; mein Herz hält mit seinen Schlägen inne; das Leben selbst verlieret sich bey deinem Kummer; die Götter verbiethen die Fortsetzung unsrer Liebe. Aber ach! ich kan deinen Haß nicht ertragen, und doch leben!

Por-

Portius.

Sprich nur nichts von der Liebe! Du hast ihre Stärke niemals erkannt. Ach! ich bin verblendet gewesen, ich habe geträumet! ich habe mir mit einer falschen Glückseligkeit geschmeichelt. Ach Lucia! grausame Lucia! Deine Gelübde ziehen den Tod nach sich! Sie schallen noch in meinen Ohren! Was soll ich sagen oder thun? Komm, komm! wir wollen geschwinde gehen! Das Verderben ist mit deiner Gegenwart verbunden! Das Schrecken ist rund um dich! = = Ach, sie sinkt in Ohnmacht! O ich Unglückseliger! was hat meine Raserey gethan? Lucia! ach! du beleidigte Unschuld! Du beste, du liebenswürdigste deines Geschlechts! Erwache doch, meine Lucia! oder Portius fällt in sein eigen Schwerdt, um bey dir zu seyn. = = Ja, ja! die Gesellschaft im Tode schlägt sie noch nicht aus. Aber ach! sie erholet sich! das Leben kömmt wieder; ihr Gesicht erlangt die vorige Farbe, und zeiget wieder ihre Anmuth.

Lucia.

O Portius! war das wohl gethan, diejenige grausam anzusehen, die von deinen freundlichen Blicken lebet? Warum ziehest du die Treue einer Person in Zweifel, die zu deinen Füssen erblasset, und die dich mehr liebet, als iemals ein Frauenzimmer geliebt hat? = = Doch, was sage ich! meine aufle-

bende Sinnen, vergessen die vorigen Gelübde, zu welchen sich meine Seele anheischig gemacht hatte. Der Untergang drohet uns, Portius, wir müssen scheiden!

Portius.

Nenne doch nur das Wort nicht! Meine erschrockene Gedanken kommen wieder, und gerathen in eine Raserey bey diesem Worte.

Lucia.

Was soll ich thun? Bedenke das Gefolge der Unglücksfälle, die unsere Liebe begleiten. Bedenke, Portius, bedenke es! Du siehest deinen sterbenden Bruder, sein Herz ist durchbohret, er liegt in seinem Blute, und fluchet auf den Himmel und auf dich. Du siehest deinen ehrwürdigen Vater, welcher ganz bestürzt nach der Ursache, nach der verfluchten Ursache fraget, die ihn seines Sohnes beraubet? Du siehest die arme zitternde Marcia, welche sich die Haare ausrauft, und in ihrem unbeschreiblichen Schmerze über die Lucia schreyet. Was sollte ich wohl hiezu antworten? Könnte ich mich wohl einem so betrübten Anblicke wiedersetzen?

Portius.

Dein Ausspruch schlägt mich zwar nieder; allein ich muß ihn dennoch, zu meiner eigenen Verwirrung und ewigem Schmerze, billigen. Der Nebel, welcher meine Gedanken umgab, verliert sich, und du schei-

scheinest mir itzo, bis auf die Angst, so dein Gelübde mir verursachet, schöner, angenehmer, und liebenswürdiger als vorhin. Angenehmste Schöne! Der Himmel ist in deiner Seelen! Die Schönheit und die Tugend umgeben dich, damit eine die andere erhebe. Du bist ganz göttlich!

Lucia.

Schweige nur Portius! deine Worte durchdringen mein Herze; zernichten alle meine Entschliessungen, und wenden mich wieder zur Liebe. Warum stehen die zärtlichen Thränen in deinen Augen? Warum klopft dein Herze so? Und warum ist deine Seele so betrübt? Du machst mich gar zu wehmüthig. = = = Lebe wohl, mein Portius, lebe wohl! O tödtlich hartes Wort! auf ewig!

Portius.

Bleibe, Lucia, bleibe hier! Was sagst du? auf ewig!

Lucia.

Habe ichs nicht geschworen? Ich sage dir noch einmal: Wofern unsere Liebe deinen Bruder ins Grab bringen soll; so lebe wohl! = = O! soll ich das Wort noch einmal wiederholen? = = Auf ewig!

Portius.

So wie an einer verleschenden Lampe die bebende Flamme, welche nur noch an einem Pünctchen hänget, auf und abfähret, und hin und herflattert,

als wenn sie sich scheut, ihren Tocht zu verlassen; so hänget auch meine Seele an dir, und kan dich nicht entbehren. Du must nicht weggehen!

Lucia.

Wenn der standhafte Portius wankend wird, da er nur vom Scheiden hört; denke, was wird die Lucia nicht leiden?

Portius.

Es ist wahr! Ich habe jederzeit die gewöhnlichen Zufälle des Lebens unbewegt und standhaft überwunden; aber da mich itzo ein so unvermutheter Unglücksfall betrifft, so zerrinnet alle meine Stärke. Ich kans unmöglich ertragen! Wir müssen nicht scheiden!

Lucia.

Was sagst du? Nicht scheiden? Hast du meinen Eid vergessen? Sind nicht die Götter, der Himmel, und der Donner über uns? Doch siehe! da kömmt dein Bruder. Sein Anblick betrübt mich. Noch einmal, lebe wohl! Lebe wohl, und wisse, daß du mir Unrecht thust, wenn du glaubest, daß meine Liebe, oder mein Schmerz irgendwo seines gleichen habe.

Sie geht ab.

III. Auf-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0100
DFG

III. Auftritt.

Marcus. Portius.

Marcus.

Nun Portius! Was ist für Hoffnung? Wie ist sie gesonnen? Soll ich sterben oder leben?

Portius.

Was soll ich dir antworten?

Marcus.

Was bedeutet diese Tiefsinnigkeit? Du siehst ganz erschrocken und bestürzt aus?

Portius.

Ich habe auch Ursache dazu.

Marcus.

Deine niedergeschlagene Blicke und verstörte Gedanken melden mir mein Schicksal an. Ich will nichts mehr wissen! Meine Sache ist schon verlohren!

Portius.

Es ist mir leid, daß ichs übernommen habe.

Marcus.

Wie? verachtet diese Grausame mein seufzendes, mein treues Herze? Sieget sie über meine Qvaal? Ach! daß ich sie auf ewig vergessen könnte!

Portius.

Stille! Du bist auch gar zu heftig in deinem Schmerze. Lucia, ob sie gleich geschworen, niemals an die Liebe zu denken; so beklagt sie dich dennoch, und trägt Mitleiden mit dir.

Marcus.

Sie bedauret mich! Sie trägt Mitleiden mit mir! Was ist das Mitleiden, ohne Liebe? Ich bin thöricht gewesen, einen so kaltsinnigen Freund zu meinem Fürsprecher anzunehmen! Sie beklagt mich? Ich bitte dich drum, was hast du doch für herrliche Künste, und Regeln der Beredsamkeit angewandt, mir dieß grosse Gut auszuwirken? Sie trägt Mitleiden mit mir! das Mitleiden ist für den, der eine heftige Gegenliebe begehrt, nichts als eine Grausamkeit! Es ist Verachtung! es ist der Tod! = =

Portius.

Genug Marcus! Habe ich den Verweis verdient?

Marcus.

Was habe ich gesagt? O Portius, verzeihe mirs! Eine Seele, die durch so viel neues Unglück gequälet wird, erzürnet sich über alles, mit ihren Freunden, und mit sich selbst. = = Aber höre! was bedeutet das Kriegslermen? was für ein neuer Schall?

Portius.

Noch ein lauterer Schall! Es ist nahe bey uns.

Mar-

Marcus.

Ach! könnte ich itzo, einer glorwürdigen Sache wegen, mein Leben in der Schlacht lassen! Lucia, du hast mich verstossen! Deine Verachtung hat mein Herze niedergeschlagen; der Tod allein wird mir Ruhe verschaffen.

Portius.

O Marcus, komm geschwinde! wer weis wie es mit Catons Leben steht. Ich werde ganz hitzig, mein Herz verdoppelt seine Schläge bey dem Trompetenschall, und brennet vor Ehrbegierde!

****

IV. Auftritt.

Sempronius mit den Rädelsführern der Meuterey.

Sempronius.

Endlich ist der Sturm rege, und fängt an zu rasen. Sehet zu, meine Freunde, daß ihr ihn immer stärker macht, und so regieret, daß er den Cato selbst überfalle. Unterdessen will ich mich zu der Heerde seiner Freunde stellen, und mich ihnen gleich bezeigen; damit meine getreuen Freunde und Soldaten sicher seyn, es gehe auch wie es wolle.

Geht ab.

Erster

Erster Rädelsführer.

Wir sind alle sicher. Sempronius ist unser Freund! Sempronius, der eben so tapfer ist, als Cato. Aber hört! da kömmt er herein! Fallet ihn gleich an; machet, daß ihr ihn zu Boden werfet, und fest bindet. Dieser Tag wird unsre Mühseligkeit beschliessen, und uns in Ruhe setzen. Fürchtet nichts, Sempronius ist unser Freund!

V. Auftritt.

Cato kömmt. Sempronius. Lucius. Portius. Marcus.

Cato.

Wo sind die kühnen unerschrockenen Kriegssöhne, die dem Feinde so großmüthig den Rücken kehren, und in ihren General ein so edles Mistrauen setzen?

Sempronius beyseite.

Die verfluchten verzagten Seelen! Wie erschrocken sie da stehen!

Cato.

Treulose Leute! Wollt ihr eure bisherige Thaten auf solche Weise verunehren? Wollt ihr alle eure Kriege besudeln? Gesteht ihr etwa, daß euch weder

der

der Eifer für Rom, noch die Liebe zur Freyheit, noch die edle Ehrbegierde, so weit gebracht; sondern daß es nur die Hoffnung derer Beuten gewesen sey, die ihr in den eroberten Städten und geplünderten Provinzen habt machen wollen? Sind dieß die Bewegungsgründe, die euch zur Tapferkeit anfeuren, so thut ihr sehr wohl, daß ihr euch zu Catons Feinden schlaget, und Cäsars Fahnen folget. Ach! warum bin ich doch dem giftigen Eifer der Schlangen, und so vielen andern wilden, grausamen Bestien der Wüsteneyen, entgangen! diesen Tag zu erleben? Warum konnte ich doch nicht vor eurer Verschuldung sterben? Seht, Undankbare! da habt ihr meinen nacketen Rücken für euer Schwerdt! Derjenige Mann, welcher von mir ein Unrecht erlitten, der mag den ersten Streich thun. Wer bildet sich ein, ihm sey zuviel geschehen, oder wer denkt, er leide mehr als Cato? Freylich bin ich von euch unterschieden; aber wodurch? durch Arbeit, durch schwere Arbeit! durch ein viel grösseres Maaß des Leidens! Mühsamer Vorzug!

Sempronius beyseite.

Ihr Götter! sie wanken, die verfluchten, nichtswürdigen Kerle! Alles ist verlohren!

Cato.

Habt ihr die dürren Wüsteneyen, die unfruchtbaren Felsen, die geborstene Erde, die Sandhügel, die stinken-

stinkende Luft und alle die giftigen Bruten in Lybien vergessen? Wer war der erste, der die unbekannten Wege, darauf man bey jedem Schritte sein Leben wagte, ausforschete? Oder wenn wir in den langen mühseligen Zügen fast verschmachteten, und von ohngefehr an das Ufer eines unvermutheten Flusses kamen, den ihr durch euer Trinken ganz seichte machtet; wer war derjenige, der seinen Durst zuletzt stillete?

Sempronius.

Wenn wir von ohngefehr eine kleine Quelle antrafen; wenn ihr dieselbe fast ganz austrocknetet, und einen Helm voll dem Cato brachtet, so goß er ihn ja ungekostet vor sich hin! Führte er euch nicht durch die glüende Mittagshitze, durch ganze Wolken von Staub? Glüete nicht seine Stirne von eben dem erstickenden Winde, und einer eben so verzehrenden Hitze, als die eurige?

Cato.

Fort, ihr Treulosen, fort! Beklagt euch beym Cäsar, daß ihr die Mühseligkeiten, die schwere Arbeit, welche eure Generale ertragen, nicht ausstehen könnt!

Lucius.

Siehe doch, Cato! die Unglückseligen weinen! Furcht, Reue und Schmerz leuchten aus ihren Augen, und bitten um Gnade.

Cato.

Cato.

Lernet redliche Leute seyn! Gebt eure Rädelsführer aus, so soll den übrigen alles vergeben seyn.

Sempronius.

Cato, trage die Nichtswürdigen nur meiner Vorsorge auf! Erstlich laß sie Glied vor Glied rädern, hernach mit dem Reste des Lebens auf einen Pfahl spiessen, daß sie daran nach Belieben einen blutigen Kreis machen können. Da mögen sie hengen, und vom Winde vertrocknen! Denn werden die Mitgenossen ihres Lasters Gehorsam lernen, wenn sie ihre falsche Verräther auf einer Gabel gespießt, und von der Sonne gedörrt in der Höhe sehen werden.

Lucius.

Sempronius! warum willst du das Schicksal wieder diese elende Leute anreizen?

Sempronius.

Wie? Willst du den Aufruhr vertheidigen! Mein guter Lucius! Beklage doch die armen Verräther, die ihre Hände in Catons Blut waschen wollen.

Cato.

Stille Sempronius! = = = Sorge du, daß sie sterben; aber mitten in ihrem Tode bedenke, daß sie Menschen sind! Strenge nicht die Gesetze zu Vermehrung ihrer Marter an. Lucius! dieses letzte

unar-

unartige Jahrhundert erfordert eine strenge Gerechtigkeit. Diese lasterhafte, hitzige, beleidigende Welt erfordert die Unterthänigkeit, und strenget die Gesetze an. Wann die Sterblichen einen verdienten Tod leiden; so sehen die Götter ihre Strafe mit Vergnügen an, und legen den ergriffenen Donnerkeil aus den Händen.

Sempronius.

Cato! Ich werde deinen Befehl mit Lust ausrichten!

Cato.

Indessen wollen wir der Freyheit opfern. Ach, meine Freunde! Bedenket nochmals die Rechte, die Gesetze, die besondere Macht, welche von einem Jahrhunderte zum andern, durch eure berühmte Vorväter erhalten, und durch den Preis ihres Blutes so theuer erkauft sind! O laßt sie nimmermehr aus euren Händen kommen, sondern pflanzet sie unversehrt unter euren Kindern fort! Du aber, o grosse Freyheit! Erfülle unsere Seelen, und mache in deinem Besitze entweder unser Leben glücklich; oder unsern Tod in deiner gerechten Vertheidigung herrlich!

Gehen ab.

VI. Auf-

VI. Auftritt.

Sempronius und die Rädelsführer der Meuterey.

1. Rädelsführer.

Sempronius! du hast deine Person recht gespielt! Man hätte schweren sollen, es wäre dein halber Ernst.

Sempronius.

Fort, ihr Nichtswürdige! Gottlose, verruchte Bösewichter! Armselige, zaghafte Verräther, die ihr die Anschläge so schön verderbet!

2. Rädelsführer.

Sempronius, du treibst es zu weit! Ziehe nur die Larve ab; wir sind hier alle Freunde.

Sempronius.

Wisset ihr Nichtswürdigen! wenn solche verzagte Seelen sich in einen Verrath mischen, und er gelingt; so vergißt man ihrer bald: Schlägt er aber fehl; so müssen sie wie die Hunde sterben, wie ihr auch thun sollt! Nehmet diese gräßliche Ungeheuer, und führet sie zu einem schleunigen Tode.

1. Rädelsführer mitten in der Garde.

Nein! wann es dazu kommen soll, so = = =

Sempronius.

Fort! An die Seite mit ihnen! Reisset ihnen aber zuvor die Zungen aus dem Halse; damit sie nicht mit dem letzten Othem noch eine neue Verrätherey ausstossen!

Gehen ab.

****

VII. Auftritt.

Sempronius. Syphax.

Syphax.

Mein Freund, unser erstes Vorhaben ist mislungen: Nun bleibt uns noch ein kleines Nachspiel übrig. Meine Leute sind beritten; ihre Numidische Pferde wiehern, und verlangen nach den Wüsteneyen. Sey du nur der Anführer unserer Flucht, Sempronius, so wollen wir das Thor, wo Marcus Wache hält, bezwingen. Alles was sich wiedersetzt, das hauen wir nieder. Ein Tag soll uns in Cäsars Lager bringen!

Sempronius.

Ich bin ganz bestürzt! Mein halbes Vornehmen zerrinnet. Marcia, die schöne Marcia soll ich zurücke lassen?

Syphax.

Syphax.

Wie? will denn nun Sempronius eines Weibesbildes Sclave werden?

Sempronius.

Nein! das denke ich nicht. Dein Freund empfindet die zwar angenehme; aber einem Manne dennoch unanständige Hitze und Zärtlichkeit der Liebe nicht. Syphax, ich suche dieß hochmüthige Mädchen nur zu zwingen, und ihre wiederspenstige Tugend meinen Leidenschaften zu unterwerfen; hernach jage ich sie weg.

Syphax.

Wohl gesagt! die Rede schickt sich für den Sempronius! Was hindert dich denn sie aufzusuchen, und durch die Stärke eines männlichen Arms zu entführen?

Sempronius.

Aber wie komm ich vor sie? Es kan niemand zu ihr, als Juba und ihre Brüder!

Syphax.

Du sollst des Juba Kleider und Wache haben. Wenn dich nun ihre Sclaven für den Numidischen Prinzen ansehen; so werden sie dich einlassen.

Sempronius.

O Himmel! was ist das für ein Gedanke! Mar-

cia ist mein! Was für eine unruhige Freude wird meine Brust erfüllen, wenn ich die, sich wiedersetzende Schöne, in meinen Armen halten werde? Wann ihre reizende Schönheit und verwirrete Bezauberungen, mit Furcht und Zorn, und abwechselnder Anmuth, sich auf ihrer Brust und in ihrem Gesichte zeigen werden? So wie Pluto, als er die Proserpina entführte, sie in den entsetzlichen Nebel der Höllen brachte, sie daselbst mit einem furchtbaren Lächeln, mit innerlichem Vergnügen über diese schöne Beute, niedersetzte, und dem Jupiter weder seinen Sonnenschein noch seinen Himmel misgönnete.

Gehen ab.

Die vierdte Handlung.

1. Auftritt.

Lucia. Marcia.

Lucia.

Nun sage mir, Marcia, sage mir aufrichtig, ob du glaubest, daß irgend ein Frauenzimmer mehr leiden könne als ich?

Marcia.

Ach Lucia! Wenn mein gequältes Herze seinem Schmerze recht nachhängen, und der Bekümmerniß freyen Lauf lassen sollte; so würde ich dir bald antworten, dir in deinem Unglücke Gesellschaft leisten, und eben so viel Thränen vergiessen, als du.

Lucia.

Ich weis, du hast auch das Verhängniß, von dem Juba, und Sempronio, dem Freunde deines Vaters, geliebt zu werden. Welcher von beyden aber ist so liebenswürdig, als Portius?

Marcia.

Ich bitte dich einmal für allemal: Nenne nur den Sempronius nicht! Diesen bösen gottlosen Mann kan ich nicht lieben. Juba besitzet nicht nur die Tapferkeit eines Helden; sondern auch die angenehmste Liebe, und eine mehr als weibliche Anmuth.

Kurz, er ist fähig, das hochmüthigste Frauenzimmer glücklich zu machen; nur die Marcia nicht!

Lucia.

Warum nicht? Ach! es ist umsonst, daß du deine Gedanken einer Person verbergen willst, der das innere Feuer eines verliebten Herzens so wohl bekannt ist!

Marcia.

Catons Tochter hat bey ihres Vaters Leben nicht Macht, ohne seinen Willen jemanden zu hassen oder zu lieben.

Lucia.

Aber wenn dich dieser Vater dem Sempronius zusagte?

Marcia.

Das wird er hoffentlich nicht thun. Geschähe es aber. = = = Lucia, warum willst du meinen Schmerz durch solche verdrüßliche Einbildungen vermehren? Doch ich höre sie kommen. Wir wollen fortgehen, und versuchen, ob wir uns bey gegenwärtiger Gefahr mit ruhigern Gedanken besänftigen können. Wenn die Liebe einmal unser Herze einnimmt; so ist dasjenige Frauenzimmer, welches sich dem Nachsinnen ergiebt, ohngeachtet aller ihrer Tugend, verlohren.

II. Auf-

II. Auftritt.

Sempronius in des Juba Kleidern mit der Numidischen Wache.

Hier liegt das Wild. Ich habe es bis in sein Lager verfolgt. Behaltet euer Wort, damit ihr, wenn ichs gebe, hinein stürzen, und den Raub anfallen könnet. Laßt euch nur weder durch ihr Schreyen, noch durch ihre Thränen bewegen . . . . . Wie wird der junge Numidier nicht rasen, wenn seine Geliebte wird weg seyn? Wofern mich, ausser der Freude über einen so schönen Raub, noch etwas vergnügen kan; so ists die Marter, welche ich dadurch diesem jungen frechen Barbaren anthue. . . . . Stille! Was ist das für ein Lermen? Er ists! Es ist Juba selbst! Nun ist meine Hoffnung hin. Nun ist nur noch ein Weg übrig! . . . . Er muß sterben! Ich muß mir durch seine Wache einen Durchgang machen! Ha! feige Memmen, zittert ihr nun? Entweder haltet euch, als Männer, oder bey dem Himmel! . . . .

Juba kommende.

Was sehe ich! Wer unterstehet sich des Numidischen Prinzen Wache und Kleider zu gebrauchen?

Sempronius.

Einer, der dazu gebohren ist, deinen Stolz zu brechen. Hochmüthiger Jüngling!

Juba.

Was bedeutet das, Sempronius?

Sempronius.

Mein Schwerdt soll dir antworten! Bedecke dich!

Juba.

Bedecke dich selbst. Verruchter barbarischer Mann!

(Sempron. fällt, die Wache ergiebt sich)

Sempronius.

Verflucht sey mein Gestirne! Muß ich denn durch die Hand eines Knaben fallen? und zwar deßwegen, weil ich einem nichtswürdigen Mädgen zu Liebe in einer niederträchtigen numidischen Kleidung erschienen? Ihr Götter! Ich bin ganz verwirrt! Ist denn dieß das Ende meines Lebens? Ach! daß doch ein Donnerwetter die Erde, das Meer, die Luft, den Himmel und den Cato selbst zerschmettern möchte!

(er stirbt.)

Juba.

Wie rasend geht seine Seele dahin, und läßt die zitternde Schaale auf der Erden liegen! Wir wollen diesen Sclaven zum Cato bringen; damit wir endlich di se List, dieß Geheimniß des Schicksals erfahren mögen.

(gehen ab.)

III. Auf-

III. Auftritt.

Marcia. Lucia.

Lucia.

In Wahrheit es war der Klang von Schwerdtern! Mein ängstlich Herze ist schon so sehr an die Furcht gewöhnet, daß es bey jedem Tone zittert. O Marcia! Sollten sich auch wohl deine Brüder meinetwegen . . . . Ich sterbe fast für Schrecken bey diesen Gedanken.

Marcia.

Siehe Lucia! Siehe! Hier ist Blut! Hier ist Blut und Todtschlag! Ach! ein Numidier! Der Himmel behüte doch den Prinzen! Das Gesichte ist in den Kleidern verwickelt. Aber ach! Ein Kleinod? Ein Purpurmantel? Ihr Götter, er ist es! Er ist es! Juba ists! Der Liebenswürdigste unter allen die jemals das Herze eines Frauenzimmers gerühret. Juba liegt todt vor uns!

Lucia.

Ach Marcia! nun ruffe alle deine gewohnte Standhaftigkeit zu Hülfe; du kanst sie auf keine höhere Probe setzen.

Marcia.

Lucia bewunderst du noch nicht meine Geduld? Siehe nur her! Hätte ich nicht Ursache zu rasen, meine Brust zu schlagen, mein Herze mit der hef-

tigsten Traurigkeit zu qvälen, und ganz närrisch herum zu laufen?

Lucia.

Womit kan ich dir helfen?

Marcia.

Ach! rede von keiner Hülfe! Das schickt sich für geringere Unglücksfälle! Siehe diesen Körper an. Sein Fall vernichtet allen Trost. (Juba kömmt heimlich dazu.) Nein ich will meinem Gram nachhängen; ich will aller Macht der Verzweifelung Raum geben. Dieser Mensch, dieser edelste unter allen Menschen, verdient es von mir.

Juba beyseite.

Was höre ich? War der falsche Sempronius, dieser edelste Mensch? O wäre ich an seiner Statt gefallen, und so bedauret worden: Denn wäre ich glücklich!

Lucia.

Ich will auch im Unglücke deine Gefährtin seyn, und dir mit meinen Thränen Gesellschaft leisten. Denn in Betrachtung deines Schmerzens, vergesse ich den meinen.

Marcia.

Das Schicksal ist nicht vermögend, meine gequälte Brust zu befreyen. Diese Welt scheint mir eine lustleere Wüste zu seyn, und kan die arme Marcia nicht glücklich machen.

Juba

Juba beyseite.

Welch eine Marter! War er ihrem Herzen so nahe?

Marcia.

Ach! Er war ganz liebenswürdig und voller Anmuth! Er besaß alles was nur ein Frauenzimmer wünschen; oder ein Mann bewundern kan. Er war die Belustigung aller Augen! Wenn er erschien, so empfanden alle, die ihn sahen, eine innerliche Freude: Wenn er aber zu reden anfieng, so errötheten auch die edelsten Römer für seiner Tugend, und die grauen Häupter wurden weise.

Juba beyseite.

Ich möchte wohl närrisch werden! . . .

Marcia.

Ach Juba! Juba! Juba! . . . .

Juba beyseite.

Was war das? Rief sie mich nicht?

Marcia.

Warum erinnere ich mich dessen, was er gewesen! Er ist todt! Ach! Er ist todt, und hat es niemals erfahren, wie sehr ich ihn liebte! Lucia, wer weis, ob nicht sein armes blutendes Herze, noch in den letzten Zügen an die Marcia gedacht hat; und ob nicht sein letztes Wort in der Welt mich grausam geheissen? Ach! Unglücklicher Jüngling! Du

hast

hast es nicht gewußt, daß mein Herze ganz voll von deiner Liebe gewesen.

Juba beyseite.

Wo bin ich? Lebe ich noch? Ist es wahr was Marcia sagt? Alles sind Elisische Felder rund um mich!

Marcia.

Ihr theuren Ueberbleibsel dieses treflichsten unter allen Menschen. Nunmehro verbiethet mir weder die Tugend, noch die Ehrliebe eine letzte Umarmung, weil doch = = =

Juba der sich vor ihr niederwirft.

Siehe doch! Marcia siehe! Der glückliche Juba lebt! Er lebt, damit er diese unschätzbare Umarmung selbst empfangen, und sie mit gleichseitiger Gegenliebe belohnen könne.

Marcia.

Das größte Vergnügen setzt mich in Erstaunen. In Wahrheit ich träume. Todt und lebendig zugleich? Wo du der rechte Juba bist; wer liegt denn hier?

Juba.

Ein armseliger nichtswürdiger Bösewicht; welcher, wegen eines gottlosen Vorhabens, des Juba Kleider angeleget hatte. Es ist zu lang zu erzählen; ich habe sie selbst nicht ganz gehöret. Dein Vater weis es alles. Ich wollte dich nur nicht in

der

der Nachbarschaft des Todes alleine lassen; deßwegen lief ich hieher, und fand dich, daß du eben mit vollem Weinen dieß Bekenntniß ablegetest. Wie froh haben mich nicht dieses mal deine Thränen gemacht!

Marcia.

Du hast mich ganz unvermuthet überrascht. Dennoch will ich meine Worte nicht wiederruffen. Die Liebe, welche so lange in meinem Herzen verborgen lag, ist durch alle die schwachen Wiederstände gebrochen, und hat sich in ihrer vollen Glut gezeiget. Wenn ichs gleich verleugnen wollte; so ist es doch nicht möglich.

Juba.

Ach! Wie werde ich entzückt! So liebst du denn meine Schöne?

Marcia.

Liebst du nur, um mich das zu fragen?

Juba.

Ja freylich, das ist das Leben. Dieß ist ein Leben, welches verdient, daß man es erhalte. Ein Leben, wovon ich vorher niemals etwas gewußt habe.

Marcia.

Mein Prinz! Ich habe nicht eher gewußt, wie zärtlich ich dich liebte; als bis ich dachte, daß du todt wärest.

Juba.

O glücklicher Irrthum!

Marcia.

Glückselige Marcia!

Juba.

Meine Freude! Mein Leben! Mein einziges Wünschen! Wie soll ich die Entzückung meiner Seele ausdrücken?

Marcia.

Lucia, reiche mir deinen Arm. Ach halte mich! = = = Das Blut, welches mein Herze verließ, kömmt itzo so heftig wieder zurücke, daß es mich fast ersticket. Leite mich nur in mein Zimmer = = = Mein Prinz! Ich schäme mich dessen, was ich gesagt habe: Allein das Schicksal hat mir mein Bekenntniß abgedrungen. Gehe! Und sey in dem Pfade der Ehren glücklich! So wird meine Liebe durch deine Tugend gerechtfertiget, und den Göttern selbst angenehm werden.

Lucia und Marcia gehen ab.

Juba.

Ich bin so glücklich, daß es mir alles miteinander wie ein Traum vorkömmt. O Glücke! Nun hast du deinen vorigen Grimm wieder gut gemacht. Euch, ihr Sterne, vergebe ich nunmehro alles. Und wenn auch ganz Numidien mit seinen verheerten Städten-und Ländereyen Cäsars Siege vermeh-

ren

ren sollte; so frage ich itzo nichts darnach. Ich werde sein Glücke nicht beneiden. Mag doch Cäsar die ganze Welt haben, wenn nur Marcia mein bleibt.

Geht ab.

****

IV. Auftritt.

Cato. Lucius.

Lucius.

Ich bin ganz bestürzt! Wie? Der kühne Sempronius, der sich unter allen Patrioten am meisten hervor that, und gleichsam bis zur Raserey tugendhaft war? = = =

Cato.

Ach! Unsere bürgerliche Uneinigkeiten sind der Ursprung dieser Laster, dieser ungeheuren Laster! Ich verwundere mich schon über nichts mehr. Ach Lucius! Ich bin dieser Welt überdrüßig! Die Sonne scheinet mir nur zur Qvaal. (Portius kömmt.) Aber siehe! Da kömmt Portius. Was bedeutet diese Eilfertigkeit? Wie siehst du so entstellt aus?

Portius.

Ich bin recht betrübt. Ich bringe meinem Vater traurige Zeitungen.

Cato.

Hat Cäsar noch mehr römisches Blut vergossen?

Por-

Portius.

Nein. Der Verräther Syphax, als er eben auf dem Markte seine Völker übte, gab er ihnen ein abgeredetes Zeichen, und flohe mit seiner Numidischen Reuterey zum Süderthore, wo Marcus die Wache hat. Ich sahe es, und rief ihm zu, er sollte halten: Allein er hob den Arm auf, und sprach ganz hochmüthig zu mir: Er würde nicht warten, bis es ihm auch so gienge, als dem Sempronius.

Cato.

Der Treulose! Aber, geschwinde, mein Sohn, gehe, und siehe ob dein Bruder sich auch als ein Römer bezeigt. (Portius geht ab.) Lucius, der Strom überfällt mich zu stark. Nunmehro giebt die Gerechtigkeit der Gewalt nach. Die überwundene Welt gehört dem Cäsar. Cato hat nichts mehr darinnen zu thun!

Lucius.

Eben deßwegen, weil die Herrschsucht, die Gewalt und Ungerechtigkeit, in der Welt herrschet, so hat sie um so viel mehr ihres Catons Leben zu wünschen. Unterwirf dich doch dem Cäsar aus Mitleiden gegen das menschliche Geschlecht, und bewege deine grosse Seele, in das Leben zu willigen.

Cato.

Willst du, daß ich nur darum leben soll, daß die Zahl der Sclaven des Cäsars vermehret werde?

Soll

Soll ich durch eine niederträchtige Unterwerfung die römische Freyheit aufgeben, und einen Tyrannen erkennen?

Lucius.

Der Ueberwinder wird einem Cato keine unanständige Bedingungen vorlegen. Seine Feinde selbst gestehen, daß die Leutseligkeit dem Cäsar eigen sey.

Cato.

Verfluchte Tugend! Diese Tugend hat sein Vaterland verheeret. Solche pöbelhafte Leutseligkeit ist eine Verrätherey. = = = Doch siehe! da kömmt Juba! Der gute Jüngling scheint wegen des Verbrechens seiner treulosen Unterthanen bewegt zu seyn.

Lucius.

Der arme Prinz! sein Schicksal verdienet Mitleiden.

Juba kommend.

Cato! Ich schäme mich vor dir zu erscheinen.

Cato.

Was hast du übels gethan?

Juba.

Ich bin ein Numidier.

Cato.

Und zwar ein tapferer! Du hast eine römische Seele!

Juba.

Hast du nichts von meinen falschen Landsleuten gehört?

Cato.

Ach junger Prinz! die Gottlosigkeit und den Betrug findet man überall, als ein Unkraut, so in allen Ländern wächst. = = = Rom selbst hat seine Cäsars!

Juba.

Es ist großmüthig, die Betrübten auf solche Art zu trösten.

Cato.

Es ist billig, den zu loben, der es verdient. Deine Tugenden, mein Prinz! haben die Proben des Glückes ausgehalten; so wie das reinste Gold, welches in dem Ofen gemartert worden, desto glänzender heraus kömmt, und sein völliges Gewichte mit sich bringt.

Juba.

Was soll ich dir antworten? Ich bin ganz erfreut: Und halte dich, o Cato! höher, als das Numidische Käyserthum.

Portius kömmt wieder.

Unglück über Unglück! Schmerz über Schmerz! Mein Bruder Marcus = = =

Cato.

Was hat er gethan? Hat er seinen Posten verlassen?

lassen? Hat er nachgegeben? Hat er sich gefürchtet und ihn durchgelassen?

Portius.

Ich hatte dich, mein Vater, kaum verlassen, als ich ihm begegnete. Er war ganz mit Wunden bedeckt, athemlos, und blaß, und wurde von denen Soldaten, die ihn überlebt hatten, auf den Schildern getragen. Er hat an der Spitze seiner wenigen getreuen Freunde den Anlauf eines ganzen feindlichen Schwarms lange genug abgehalten; bis er recht hartnäckigt tapfer, als wenn er dem Tode selbst trotzen wollte, von der Menge bedeckt worden, und großmüthig gefallen ist.

Cato.

Ich bin zufrieden!

Portius.

Doch ist er nicht eher gefallen, als bis sein Schwerdt das falsche Herze des Syphax durchbohret hatte. Ich habe diesen bösen Verräther noch in den letzten Zügen gesehen, da er mit dem Tode rang, und in die Erde biß.

Cato.

Den Göttern sey Dank! Mein Sohn hat das Seinige gethan. = = = Portius, sorge dafür, wenn ich einmal sterbe, daß seine Urne neben die meinige gesetzt werde.

Portius.

Ach! daß sie noch lange von einander bleiben möchten!

Lucius.

Ach Cato! Nun fasse dich bey der Ankunft deines todten Sohnes. Die Bürgerschaft und der Rath sind bewegt; sie haben sich um ihn gestellt, und beweinen ihn.

Cato, dem Körper begegnende.

Willkommen, mein Sohn! Legt ihn hier vor mir nieder, meine Freunde! damit ich den Lauf seines Blutes sehen, und die glorwürdigen Wunden zählen könne. = = = Wie schön ist doch der Tod, den man der Tugend wegen ausstehet! Wer wollte doch nicht gerne dieser Jüngling seyn? O! Schade, daß man für sein Vaterland nur einmal sterben kan! Warum seyd ihr so betrübt, meine Freunde? Laßt eure Herzen nicht durch einen Privatverlust bestürzt werden. Rom allein verdient eure Thränen. Rom, die Beherrscherin der Welt, der Sitz des Reiches, die Säugamme der Helden, die Belustigung der Götter; welche die hochmüthigsten Tyrannen gedemüthigt, und die Völker befreyet hat. Dieses Rom ist nicht mehr vorhanden. O Freyheit! O Tugend! O Vaterland!

Juba beyseite.

Bewundert doch diesen standhaften Mann! Er weinet

weinet über Rom, und sein todter Sohn konnte ihm keine Thränen auspressen.

Cato.

Alles, was die römische Tugend sich jemals unterwürfig gemacht; der ganze Lauf der Sonnen, die Tage und Jahre sind Cäsars. Der verstorbene grosse Decius, der gefallene Fabius, der grosse Ueberwinder Scipio, ja selbst Pompejus, diese alle haben für den Cäsar Tod und Fall erlitten, gesieget und gefochten. Ach meine Freunde! Wie ist doch die so schwere Arbeit des Schicksals, das Werk ganzer Jahrhunderte, das römische Reich, gefallen! O verfluchte Ehrsucht! in Cäsars Hände gefallen! Unsere grosse Vorfahren haben ihm nichts, als sein Vaterland zu überwinden gelassen.

Juba.

So lange Cato lebt, wird sich Cäsar schämen, das menschliche Geschlecht in Banden zu schliessen: Sein Reich selbst wird ihn schamroth machen.

Cato.

Cäsar schamroth? Hat er nicht Pharsalien gesehen?

Lucius.

Cato, es ist Zeit, an deine und unsere Rettung zu denken.

Cato.

Verliere doch nur meinetwegen keinen einzigen

Gedanken! Ich bin sicher genug. Der Himmel wird mich nicht in Cäsars Hände geben. Der überwindende Cäsar soll niemals einen überwundenen Cato sehen! Aber eure Sicherheit, meine Freunde, qvälet mein Herze. Für euch trage ich tausend Sorgen. Wie werde ich meine Freunde retten? Nun Cäsar, nun fange ich an dich zu fürchten!

Lucius.

Cäsar ist gnädig, wenn wir uns nur vor ihm demüthigen.

Cato.

So thut es doch! Ich beschwere euch. Saget ihm, alles, was jemals wieder ihn geschehen sey, das habe Cato gethan. Ja, wenn es euch gefällt, so sagt ihm noch, daß ich ihn bitte, daß ich ihn selbst mit Thränen bitten lasse, er sollte doch eurer Tugend schonen, und dieselbe nur ungestraft lassen. Auch deinetwegen, Juba, ist mein Herze in Sorgen. Soll ich dir rathen wieder nach Numidien, oder in Cäsars Lager zu gehen?

Juba.

Wofern ich dich, so lange du lebest, verlasse; so müssen die Götter mich wieder verlassen!

Cato.

Deine Tugenden, mein Prinz, werden dich, wo ich nicht irre, noch dereinst erhöhen. Denn wird

es

es dir zu Rom keine Schande mehr seyn, daß du Catons Freund gewesen bist. Portius, mein Sohn, komme her. Du hast deinen Vater oft in einem verwirrten Zustande gesehen, wie er mit den Lastern und Meutereyen gestritten hat: Nunmehro siehst du mich fast überwältigt; ich zweifle an einem guten Ausgange. Laß dir rathen, und begieb dich bey Zeiten auf deinen väterlichen Sitz, auf das Sabinische Feld, allwo der grosse Censor mit eignen Händen gearbeitet hat, und wo unsere sparsame Voreltern in niedriger Tugend bey dem stillen Landleben glücklich gewesen. Da lebe eingezogen; bethe für des Landes Frieden; und vergnüge dich, verborgner Weise tugendhaft zu seyn. Wenn die Laster regieren, wenn gottlose Leute herrschen, so ist ein eingezogenes Leben die höchste Ehrenstelle.

Portius.

Mein Vater! Ich liebe ohnedem dieß Leben, wenn du es mir auch nicht so anpriesest.

Cato.

Lebet wohl, meine Freunde! Sind einige unter euch, die sich des Cäsars Gnade nicht anvertrauen wollen: So wisset, daß ich einige Schiffe habe zurichten lassen, welche segelfertig da liegen; dieselben können euch nach dem erwünschten Hafen bringen. Ist sonst noch etwas, das ich für euch thun kan? = = = Der Ueberwinder rückt heran. Noch einmal,

lebt wohl! Wo wir uns jemals wieder sehen, so wird es in einer glücklichern Gegend, und an einem sicherern Orte seyn; wo Cäsar uns nicht mehr verfolgen wird. (Er zeigt auf seinen todten Sohn:) Da wird dieser tapfre Jüngling, den die Liebe zur Tugend angefeuret hat, da er um seines Vaterlandes halber großmüthig gefallen ist, erfahren, daß er dennoch überwunden habe. Da wird auch der standhafte Patriot, welcher für das menschliche Geschlecht Sorge getragen hat, erkennen, daß, ohngeachtet er hier, mit Verräthereyen, mit Lastern, und mit dem Glücke streiten müssen, diese edle Arbeit dennoch nicht vergebens gewesen sey.

Sie gehen ab.

Die fünfte Handlung.

1. Auftritt.

Cato alleine. Welcher in Gedanken sitzet, in seiner Hand des Platons Buch von der Unsterblichkeit der Seelen hält, und ein ausgezogenes Schwerdt neben sich auf dem Tische hat.

Es muß wohl wahr seyn! = = = Plato du hast recht! = = = Denn woher käme sonst diese angenehme Hoffnung, dieß sehnliche Verlangen, diese Begierde nach der Unsterblichkeit? Und woher käme gegentheils dieß geheime Schrecken, dieser innerliche Abscheu vor der Vernichtung? Warum erschrickt die Seele so, wenn sie daran gedenket, daß sie vergehen soll? Es ist etwas Göttliches, so sich in uns reget; es ist der Himmel selbst, welcher uns was Zukünftiges zeiget, und den Menschen auf die Ewigkeit verweiset. Ach Ewigkeit! du angenehmer, aber auch erschrecklicher Gedanke! Durch was vor Veränderungen unsers Wesens, durch was vor neue Unglücksfälle und Unordnungen, so über uns kommen, müssen wir dringen? Was vor eine weite unumschränkte

Aussicht sehe ich vor mir? Aber es hänget Nebel, Dunkelheit und Schatten an dir. Hier will ich einhalten! Ist eine höhere Macht über uns: (und daß es eine solche gebe, zeiget die Natur durch alle ihre Werke;) So muß ihr doch die Tugend gefallen, und der, so ihr gefällt, muß glücklich seyn. Aber wenn, oder wo? = = = Diese Welt ist für den Cäsar gemacht! Ach ich bin so müde vom Nachsinnen! = = = Dieses, (er legt seine Hand auf das Schwerdt,) dieses muß meine Zweifel enden! So bin ich denn zwiefach gewapnet: Mein Tod und Leben, mein Gift und Gegengift liegt beydes vor mir. Dieses macht mir augenblicklich ein Ende; jenes aber versichert mich, ich soll nimmermehr sterben. Die Seele, welche in ihrer Unsterblichkeit gestärket wird, lächelt zu dem entblößten Stahl, und fordert seine Spitze heraus. Die Sterne werden hinfallen; diese Sonne selbst wird mit den Jahren dunkel; die ganze Natur veraltet. Du aber sollst in unsterblicher Jugend prangen: Du sollst von dem Streite der Elementen, von dem Untergange der Materie, und von der Zerdrümmerung der Welt, unverletzet bleiben. Was bedeutet denn diese Müdigkeit meines Körpers? Meine Sinnen werden ganz schläfrig. Meine bange Natur sinket in die Schlafsucht. Ich will ihr diesesmal noch etwas zu gefallen thun; damit meine

Seele

Seele ihre Flucht mit verneuter Stärke nehmen, und mit frischer Munterkeit dem Himmel ein angenehmes Opfer werden möge. Das Verbrechen oder die Furcht mag immerhin den übrigen Theil der Leute qvälen. Cato weis nichts davon: Darum ists ihm ganz gleichgültig, ob er schläft, oder stirbt.

****

II. Auftritt.

Cato. Portius.

Cato.

Was ist das, mein Sohn? Befahl ich nicht, man sollte mich alleine lassen? Warum wird mir nicht gehorsamt?

Portius.

Ach Vater! Was bedeutet das Schwerdt, dieses Mordgewehr? Laß mich es doch wegtragen!

Cato.

Verwegner Knabe! Durchaus nicht!

Portius.

Ach! Laß es dir doch durch das Flehen, durch das Bitten, durch die Thränen und die gemeine Gefahr deiner Freunde, aus den Händen winden.

Cato.

Willst du mich betrügen? Soll ich Cäsars Sclave

und

und Gefangener seyn? Gehe! Lerne deinem Vater gehorsam seyn; oder wisse Jüngling! = = =

Portius.

Sey doch nicht so zornig! Du weist, ich stürbe lieber, als daß ich dich beleidigen wollte.

Cato.

Gut! Hingegen bin ich auch Meister über mich selbst. Nun Cäsar! Nun mögen deine Völker unsere Thore einschliessen und alle Durchgänge versperren; nun mögen deine Schiffe die See und den Hafen verstopfen. Cato wird sich dennoch einen Durchgang machen, und deine Macht verhöhnen.

Portius.

O Vater! Vergieb deinem treuen Sohne! Ich bin so sehr betrübt. Ach mein Vater! Vielleicht ist dieß das letztemal, daß ich dich so nenne! Erzürne dich doch nicht über meine Thränen! Besitze dich doch bey der Angst meiner Seelen, und laß deinen Entschluß fahren.

Cato.

Du bist allezeit gut und gehorsam gewesen. (Er umarmt ihn.) Weine nicht, mein Sohn! Es wird noch alles gut werden. Die gerechten Götter, denen ich zu gefallen mich bemühet habe, werden dem Cato beystehen, und seine Kinder beschützen.

Portius.

Portius.

Deine Worte richten mein betrübtes Herze wieder auf.

Cato.

Portius! Du kanst mir trauen! Dein Vater wird nichts thun, das ihm unanständig seyn sollte. Aber gehe, mein Sohn! Siehe, ob meinen Freunden noch etwas mangelt, warte bis sie in die Schiffe steigen, und erzähle mir denn, ob die See und der Wind ihnen vortheilhaft sind. Die Sorgen haben mich ganz abgemattet, ich will meine Seele durch einen kurzen Schlaf erqvicken.

Geht ab.

Portius.

Meine Angst ist gehoben. Nun fange ich wieder an zu leben!

III. Auftritt.

Portius. Marcia.

Portius.

Marcia, noch ist Hoffnung! Unser Vater will noch ein Leben erhalten, welches uns und seinem Vaterlande so nöthig ist. Er hat sich schlafen gelegt, und scheinet Friedensgedanken zu haben.

Er

Er hat mir allerley Befehle gegeben, die ein gesetztes Gemüthe anzeigen, welches für die Sicherheit seiner Freunde Sorge trägt. Gib acht, daß sein Schlaf nicht unterbrochen werde.

Geht ab.

Marcia.

O ihr unsterblichen Kräfte, die ihr das Recht handhabet, wachet rund um sein Bette; versüsset seine Ruhe, verbannet seine Sorgen, und beluſtigt seine Seele mit angenehmen Träumen. Bedenket alle seine Tugenden, und zeiget dem menschlichen Geschlechte, daß die Frömmigkeit euch theuer ist.

****

IV. Auftritt.

Lucia. Marcia.

Lucia.

Wo ist dein Vater, Marcia? Wo ist Cato?

Marcia.

Rede leise! Er ist schlafen gegangen. Lucia, ich fange wieder an zu hoffen. Wir werden noch glücklich seyn.

Lucia.

Ach ich zittere, wenn ich an den Cato denke! Bey jedem Gedanken, und alle Augenblicke zittere ich.

ich. Cato ist so strenge und ehrwürdig wie ein Gott. Er kan die Schwachheiten und Fehler nicht vergeben; weil er selbst keine begehet.

Marcia.

So strenge er auch gegen Roms Feinde ist; so gütig, so mitleidig, so barmherzig und edel ist er hingegen gegen seine Freunde. Er ist der zärtlichste, der gütigste und allerbeste Vater. Ich habe es allezeit selbst erfahren, wie leutselig und freundlich er in meine Wünsche gewilligt.

Lucia.

Seine Einwilligung alleine kan uns glücklich machen. Marcia, wir sind alle beyde in einerley Verwirrung verstricket. Die grausame Hand des Schicksals hat deinen Bruder Marcus umgebracht, den wir beyde bedauren. = = =

Marcia.

Und ewig bedauren sollen! Unglückseliger Jüngling!

Lucia.

Hat meine Seele niedergeschlagen, und nun machen mich meine eigenen Gelübde unglücklich. Doch wer weis was Cato denkt, oder was er mit dem Portius machen wird, oder was er mit dir selbst machen will?

Marcia.

Laß ihn nur leben, das übrige befiehl den Göttern.

Lucius

Lucius kömmt.

Wie süsse ist der Schlaf dieses tugendhaften Mannes! Marcia, ich habe deinen göttlichen Vater gesehen. Gewisse unsichtbare Kräfte stärkten und erhielten seine Seele in aller ihrer gewohnten Grösse. Ein erfrischender Schlummer war über ihn gekommen. Er hatte sich gemächlich ausgestreckt. Seine Gedanken verlohren sich in angenehmen Träumen. Ich nahte mich an sein Bette, und sahe, daß er lächelte, und überlaut ausrief: Cäsar, du kanst mir nicht schaden!

Marcia.

Sein Gemüthe heget noch schreckliche Gedanken.

Lucius.

Lucia, warum bist du so betrübt? Warum grämst du dich? Trockne deine Zähren ab, mein Kind! So lange Cato lebt, sind wir alle sicher; denn seine Gegenwart schützet uns.

Juba kömmt.

Lucius, die Reuterey ist zurück gekommen. Sie haben die Anzahl, die Stärke, und das Lager der Feinde, welche eine Stunde von der Stadt liegen, gesehen. An dem hohen Orte eurer westwärts gelegenen Stadt können wir sie von weitem sehen. Die untergehende Sonnenstralen prallen an ihre Schilder und Helme, so daß es scheint, als wenn das ganze Feld mit Feuer bedeckt wäre.

Lucius.

Lucius.

Marcia, es ist Zeit, deinen Vater zu wecken. Noch ist es Zeit, bey dem Cäsar Bedingungen zu hoffen. Er erwartet Catons Antwort. (Portius kömmt.) Portius, es scheinet, daß du etwas wichtiges mitbringest, was ist es denn? Du bist ja ganz freudig.

Portius.

Ich war bey dem Hafen, wo meines Vaters Freunde einen Durchgang suchen, und auf die trägen Winde schelten. Indessen kam ein Schiff von des Pompeji Sohn an, welches in den Spanischen Provinzen, wegen seines Vaters Tod, um Rache schreyt, und die ganze Nation zu den Waffen aufbiethet. Wofern Cato an ihrer Spitze stünde, so würde noch vielleicht Rom seine Freyheit, und seine Rechte erhalten können. = = = Aber hört! Was bedeutet dieß Seufzen? Ach macht Platz, daß ich zum Vater laufen könne!

Geht ab.

Lucius.

Cato denket in seinem Schlafe an Rom, und in der Verwüstung seiner Seele trägt er Leid über sein Vaterland. = = = Noch ein Aechzen! Der Himmel behüte uns alle!

Marcia.

O! es ist nicht die Stimme eines Schlafenden!

Es ist eine Todesangst; das Seufzen eines Sterbenden!

Portius wiederkommende.

Ach Unglück! O Marcia, was wir gefürchtet haben, ist geschehen. Cato ist in sein Schwerdt gefallen.

Lucius.

O Portius, behalte nur deine traurige Erzählung, und sage uns nichts mehr!

Portius.

Ich habe ihn aufgerichtet und in seinen Stuhl gesetzt, er ist ganz blaß und athemlos; indessen will er noch vor seinem Ende seine Freunde sprechen. Seine Diener weinen, und bringen ihn auf seinen Befehl hieher.

(Die hinterste Scene wird aufgezogen.)

Marcia.

O Himmel stehe mir in dieser schweren Stunde bey! damit ich meinem Vater noch die letzte Schuld leisten könne.

Juba.

Dieß, o Cäsar! Dieß sind deine Siege und Heldenthaten!

Lucius.

Nun ist Rom in der That gefallen.

(Cato wird auf einem Stuhl nach vorne gebracht.)

Der

Der sterbende Cato.

Hier setzt mich nieder. = = = Portius, komm her. = = = = Sind meine Freunde zu Schiffe? Kan noch etwas zu ihren Diensten seyn? Weil ich noch lebe, so laßt mich doch nicht umsonst leben? = = = O Lucius, bist du hier? = = = Du bist allzugütig. = = = Laß doch unsere Freundschaft auch auf unsere Kinder kommen. Mache den Portius durch deine Tochter Lucia glücklich. = = = Ach der arme Mann weinet. = = = Marcia, meine Tochter! = = = Rücket mich nach vorne. = = = Juba liebt dich, Marcia! = = = So lange Rom gestanden hat, würde ein Senator seine Tochter keinem Könige gegeben haben; aber Cäsars Arm hat allen Unterscheid aufgehoben. Wer tugendhaft und tapfer ist, der ist ein Römer! = = = Ich bin tödtlich matt. = = = O! wenn werde ich diese eitle Welt, den Sammelplatz der Bosheit und des Elendes verlassen? = = = Und doch dünkt mich, es gehet in meiner Seele, die sich von dem Leibe trennet, ein helles Licht auf. = = = Ach ich fürchte, ich bin zu hastig gewesen! = = = O ihr Kräfte, die ihr das menschliche Herz untersuchet, und seine innersten Gedanken auf eure gerechte Wagschaale leget; wofern ich Unrecht gethan habe, so rechnet es mir nicht zu. Es kan auch der Beste fehlen: Ihr aber seyd gnädig! Und Ach! = = = (er stirbt.)

Lucius.

Da verschwindet die edelste Seele, so jemals eine römische Brust belebet hat. O Cato! Ach mein Freund! Dein Wille soll unverbrüchlich gehalten werden! Wir wollen diesen ehrwürdigen Körper zum Cäsar bringen; wir wollen ihn ihm unter Augen stellen, daß er uns, statt eines Walles, für des Ueberwinders Zorn diene. Cato soll auch im Tode noch seine Freunde beschützen. Hieraus aber mögen herrschsüchtige Gemüther urtheilen, was vor betrübte Wirkungen die bürgerlichen Kriege nach sich ziehen. Diese haben unser Vaterland durch Aufruhr geschwächet; sie haben Rom zu einer Beute der römischen Waffen gemacht, sie verursachen Betrug, Grausamkeit, und Verwüstung; und berauben die schuldige Welt des Catons selbst.

✡

Seneca de Diuin. Prouid.

Ecce Spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo, Deus! Ecce par Deo dignum, Vir fortis cum mala fortuna compositus! Non video, inquam, quid habeat in terris Iupiter pulchrius, si conuertere animum velit, quam vt spectet Catonem, iam partibus non semel fractis, nihilominus inter ruinas publicas erectum.

✡ ✡ ✡

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0146
DFG

Rob. Heydtmann.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0149
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816230781/phys_0150
DFG

verneuter Stärke nehmen,
rkeit dem Himmel ein an-
n möge. Das Verbrechen
nmerhin den übrigen Theil
o weis nichts davon: Dar-
hgültig, ob er schläft, oder

****

uftritt.

Portius.

Cato.
n Sohn? Befahl ich nicht,
h alleine lassen? Warum
nt?

ortius.
bedeutet das Schwerdt, die-
mich es doch wegtragen!

Cato.
Durchaus nicht!

ortius.
och durch das Flehen, durch
e Thränen und die gemeine
, aus den Händen winden.

Cato.
gen? Soll ich Cäsars Sclave
und